

6. Community Health Konferenz

23.-24. November 2023

Bochum



HS Gesundheit
BOCHUM

Abstractband

© 2024



This work is licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International License: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Herausgeber:
Hochschule für Gesundheit
Department of Community Health
Gesundheitscampus 6-8
44801 Bochum

Die Online-Veröffentlichung dieses Abstractbandes finden Sie im Portal German Medical Science unter <https://www.egms.de/de/meetings/chk2023/>

Vorwort

Am 23. und 24. November 2023 fand die 6. Community Health Konferenz unter dem Motto „Gesundheit fördern, Vielfalt stärken“ an der Hochschule für Gesundheit in Bochum auf dem Gesundheitscampus statt. Mit jedem Jahr wächst unsere Veranstaltung - dieses Jahr haben wir mit über 300 Teilnehmenden einen neuen Meilenstein erreicht. Dies ist ein klares Zeichen für das wachsende Interesse und die Relevanz von Community Health.

Die Konferenz bietet eine Plattform für inter- und transdisziplinären Austausch und Vernetzung. Indem Wissenschaftler*innen, Praktiker*innen und Studierende aus verschiedenen Disziplinen zusammenkommen, um über Ergebnisse, Perspektiven, Strategien und Methoden im Bereich Community Health zu diskutieren, leistet die Konferenz einen wesentlichen Baustein zur Weiterentwicklung von Community Health als Disziplin und Forschungsfeld in Deutschland.

Dies spiegeln auch die Schlagworte wider, mit denen die Teilnehmenden ihre Perspektive auf Community Health beschrieben haben: *Vernetzung, marginalisierte Gruppen, Gerechtigkeit, Veränderungen, Inklusion, Partizipation, Interdisziplinarität, Miteinander & Füreinander.*

Wir danken allen Teilnehmenden für ihre wertvollen Beiträge zur Konferenz. Ein besonderer Dank gilt auch allen Referent*innen, die mit ihrer Freigabe zur Veröffentlichung dieses Abstractbandes beigetragen haben. Dieser Band bietet einen umfassenden Rückblick auf die Themenvielfalt der Konferenz. Es werden Beiträge aus den Themenbereichen Pflege, Jugend, Bildung & Prävention, Versorgungsforschung, StadtGesundheit sowie Behinderung und Inklusion vorgestellt.

Wir hoffen, dass dieser Abstractband nicht nur eine Momentaufnahme der Konferenz ist, sondern auch Anregungen und Impulse für die zukünftige Forschung und Praxis gibt. Möge er dazu beitragen, die Diskussionen und Bemühungen um Community Health weiter voranzutreiben.

Weiterführende Informationen zur Community Health Konferenz finden Sie unter:

<https://www.hs-gesundheit.de/chkbochum>

Ihre

Forschungskommission

Department of Community Health

Inhalt

Vorträge	2
1 Vortragsreihe Pflege	2
2 Vortragsreihe zu Jugend, Bildung & Prävention	4
3 Vortragsreihe Versorgungsforschung.....	7
4 Vortragsreihe Stadtgesundheit	10
5 Vortragsreihe zu Behinderung und Inklusion	14
Schwerpunktssessions	18
6 BMBF-Projekt Digital Health Factory.....	18
7 Modell-Projekt „Einfach gesagt und leicht gemacht“: Vorsorge und Früherkennung von Darm- und Hautkrebs	19
8 Gekonnt hanDeln – Gesund und kompetent in haushaltsnahen Dienstleistungen.....	21
9 Participatory digital mapping with underrepresented communities	24
10 Sozialraumorientierte Gesundheitsförderung für Kinder und Jugendliche in Herne	25
11 Salutogenetische Führungsaufgaben für Unternehmerfrauen im Handwerk	28
12 Innovation der Teilhabe.....	29
Poster	32
13 Posterausstellung.....	32
Autorenindex	36

Vorträge

1 Vortragsreihe Pflege

1.1

Unsere kleine Farm

Antje Schwarz¹, Ringo Schoepke²

¹AWO-Niederrhein

²Verband der Ersatzkassen e.V.

Gesundheitsförderung und Prävention spielen auch im Alter und in stationären Pflegeeinrichtungen eine große Rolle. Nicht ohne Grund gibt der entsprechende GKV Leitfaden nach § 5 SGB XI mehrere Handlungsfelder vor. Das durch den Verband der Ersatzkassen e.V. (vdek) in Nordrhein-Westfalen geförderte Projekt „Unsere kleine Farm“ widmet sich deswegen der Ernährung, körperlichen Aktivität und psychosozialen Gesundheit, indem es den Lebensraum Natur für gesundheitsförderliche Impulse nutzt und die Fragestellung beleuchtet, auf welche Weise bei Bewohnenden positive Verhaltensänderungen hervorgerufen und gefestigt werden können.

Zur Förderung der kognitiven und körperlichen Gesundheit der Bewohnenden werden positive Effekte der Tier- und Pflanzenwelt, wie z.B. Entspannung und Aktivierung, genutzt. Hierzu werden in fünf Einrichtungen der AWO Senioren-dienste Niederrhein gGmbH unter anderem Tiere gehalten und Gärten angelegt. Unter fachlicher Begleitung aus den Bereichen Ökotrophologie, Gartentherapie, Psychotherapie und Physiotherapie werden partizipativ niederschwellige Gruppen- und Einzelangebote für die Bewohnenden und ihre Zugehörigen konzipiert. Unter Einbindung der Kommunen sowie Personen und Institutionen aus den jeweiligen Quartieren, wird das Ziel verfolgt, in den beteiligten Einrichtungen und deren Umfeld Aspekte zur Prävention und Gesundheitsförderung zu etablieren und die Menschen in den Einrichtungen durch Verhaltens- und Verhältnisänderungen zu stärken.

Die wissenschaftliche Evaluation erfolgt durch Hochschule für Gesundheit in Bochum (HSG).

Schon nach kurzer Zeit wurden positive, gesundheitsfördernde Auswirkungen auf das Verhalten der Bewohnenden und Mitarbeitenden festgestellt: eine Steigerung der körperlichen Aktivität, die Aktivierung der kognitiven Fähigkeiten, eine Verbesserung des sozialen Miteinanders sowie ein Bewusstsein für eine gesündere Ernährung. Die Motivation der Menschen, sich aktiv oder passiv im Garten und in der Gegenwart der Tiere aufzuhalten, geht zudem weit über die durchgeführten Angebote hinaus.

Der Benefit des Projektes ist eindeutig. Entscheidend wird nun sein, Nachhaltigkeitseffekte zu erzielen, indem die Erfahrungen der Einrichtungen gebündelt und mit Hilfe der Expert*innen in einem Multiplikator*innenkonzept und Leitfaden abgebildet werden. Als Multiplikator*innen, die das Wissen weitergeben können, werden neben den Bewohnenden und Fachkräften der Einrichtungen auch die Angehörigen sowie weitere Interessierte verstanden.

Korrespondierender Autor:

Ringo Schoepke, lv-nordrhein-westfalen@vdek.com

Bitte zitieren als: Schwarz A, Schoepke R. Unsere kleine Farm. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023.

Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc1.1.

DOI: 10.3205/23chk01, URN: urn:nbn:de:0183-23chk016

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk01.shtml>

1.2

Sucht und Gewalt in stationären Pflegeeinrichtungen – Prävention und Gesundheitsförderung zwischen Bedarfen und Möglichkeiten

Kerstin Guhlemann¹, Christine Best², Elke Olbermann²

¹Sozialforschungsstelle der TU Dortmund

²Forschungsgesellschaft für Gerontologie, Dortmund

Hintergrund: Die Situation in deutschen Pflegeheimen ist mit vielfältigen Herausforderungen verbunden. Gewalt- und Suchtproblematiken in Pflegeeinrichtungen sind oft Manifestationen multifaktorieller struktureller Probleme wie Zeit- und Personalmangel, hoher emotionaler Belastungen auf Beschäftigten- und Bewohner*innenseite sowie der Herausforderung, Resilienzen bei gleichzeitig tendenziell abnehmenden Ressourcen aufrechtzuerhalten. Viele Bewohner*innen stationärer Pflegeeinrichtungen leiden unter sozialer Isolation, Einsamkeit, dem Mangel an sinnstiftender Beschäftigung, Bewegung und kognitiver Aktivierung [1].

Zielsetzung: Um die Problemlagen adäquat zu bearbeiten, bedarf es eines passgenauen multidimensionalen Ansatzes zur Prävention und Gesundheitsförderung. Dieser sollte auf die Bedarfe sowohl der Einrichtungen als auch der Bewohnenden reagieren und im Rahmen der vorhandenen Möglichkeiten umsetzbar sein. Der Beitrag adressiert daher die Frage, welchen Anforderungen ein entsprechender Ansatz genügen muss, um umsetzbar und wirksam zu sein.

Empirische Basis: Die Untersuchungen finden im vom Verband der Ersatzkassen e. V. (vdek) auf Basis des GKV-Leitfadens geförderten Projekt „Prävention kreativ!“ statt, dessen Ziel die Konzeption, Umsetzung und Evaluation eines

Präventionsangebotes gegen Sucht und Gewalt in Pflegeeinrichtungen ist. Entwickelt und implementiert werden geragogisch-sozialkünstlerische und seelisch-orientierte Gruppenangebote, die gezielt an den Ressourcen der Bewohnenden ansetzen. Einerseits werden damit die Bearbeitung potenziell schwieriger und tabuisierter Themen ermöglicht, andererseits über positive Erlebnisse, geistige und körperliche Aktivierung Resilienz aufgebaut, wodurch kommende schwierige Situationen besser bewältigt werden können. In diesem Rahmen wurden eine quantitative Erhebung unter Beschäftigten in Pflegeeinrichtungen, qualitative Interviews mit Führungskräften und Bewohnenden sowie teilnehmende Beobachtungen durchgeführt.

Ergebnisse/Diskussion: Die ersten Ergebnisse zeigen deutlich, dass Gewalt und Sucht in vielfältigen Facetten vorkommen, eng mit den strukturellen Bedingungen, dem Gesundheitszustand der Bewohnenden und dem Belastungsspektrum des Personals in den Einrichtungen verwoben sind und ihre Bearbeitung nicht ohne die Berücksichtigung dieser Gemengelage funktionieren kann. In der ersten Maßnahmenwelle in vier Einrichtungen wurden weitere Faktoren deutlich, die für ein Gelingen der Angebote unabdingbar sind. Der indirekte Zugang über die Stärkung von Resilienz, der im Projekt gewählt wurde, hat sich als sinnvoll erwiesen, ebenso der Zugang über die Verzahnung von theatergeragogischen und seelisch-orientierten Ansätzen.

Literatur

1. Wurm S. Gesund Älterwerden. Wünsche, Fakten, Möglichkeiten. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH; 2023.

Korrespondierender Autor:

Kerstin Guhlemann, Kerstin.guhlemann@tu-dortmund.de

Bitte zitieren als: Guhlemann K, Best C, Olbermann E. Sucht und Gewalt in stationären Pflegeeinrichtungen – Prävention und Gesundheitsförderung zwischen Bedarfen und Möglichkeiten. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc1.2.

DOI: 10.3205/23chk02, URN: urn:nbn:de:0183-23chk023

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk02.shtml>

1.3

Lern- und Engagementbegleitung als Ansatz in der gesundheitlichen Versorgung

Renate Schramek, Claire Lichteiker

Hochschule für Gesundheit, Bochum

In dem BMBF-geförderten Forschungsprojekt „RUBYDemenz“ (03.2020–08.2023) werden Einsatz und Wirksamkeit einer personalisierten Mensch-Roboter-Interaktion in häuslicher Umgebung untersucht. Zentral für die Nutzung, den Umgang, die Handlungen mit einem robotischen System ist die psychosoziale Begleitung durch speziell geschulte Begleiter*innen. Ihre Schulung, Anleitung und Supervision erfolgt durch die Lern- und Engagementbegleitung. Diese ist bei dem Praxispartner DRK Bochum beheimatet. Die Aufgabe der Lern- und Engagementbegleitung wird in dem Beitrag fokussiert. Basis dafür sind die empirischen Daten und die daraus gewonnenen Erkenntnisse des Teilprojektes „Lernen, Technikaneignung und Qualifizierung“ (LernTecQuali).

Ausgehend von der Frage „Wie Techniklernen im häuslichen Kontext bei Menschen mit Demenz und ihren Familienangehörigen in der vulnerablen Situation mit Pflegeverantwortung gelingen kann?“ ist im Rahmen des Teilprojektes der HS Gesundheit ein Lernmodell entwickelt worden [3], dass zur Gestaltung von Lernprozessen – speziell auch im Kontext des Einsatzes robotischer Technik – Anwendung finden kann (vgl. [1]; [2], [3]). Der Beitrag stellt die Bedeutsamkeit und das Profil der Lern- und Engagementbegleitung vor und beleuchtet die Kompetenzbereiche zur Übernahme dieser Aufgabe; eine Aufgabe und Rolle, die professionell Tätige einnehmen. Damit werden die abschließenden Ergebnisse des Teilprojektes „LernTecQuali“ des RUBYDemenz-Projektes diskutiert.

Basis für die Ergebnisse sind alle Datenerhebungen des Projektes sowie die zuletzt durchgeführten Datenerhebungen im Rahmen partizipativer „Forschungswerkstätten“ (N=3). Darin wurde diskutiert wie das Lernkonzept für Begleitende in den Familien aussehen muss, damit diese Lernen mit vulnerablen Gruppen z.B. im Kontext von Demenz anregen können. Der dazu gehörende Ansatz der Lern- und Engagementbegleitung wird als wesentlicher Aspekt für das Gelingen der in Begleitung initiierten Lernerfahrungen angesehen. Vorgestellt und diskutiert werden auch weitere anhand der Datenerhebung identifizierte relevante Faktoren. Methodisch wurden diese Erkenntnisse in einem weiteren Auswertungsschritt mit früheren Datenerhebungen trianguliert und zu Merkmalen für Qualität verdichtet. So konnten schließlich Gelingensfaktoren abgeleitet werden, die für partizipatives Lernen in Kooperation und Vernetzung stehen können.

In dem Beitrag stellen wir die Frage, nach der Relevanz dieses Ansatzes für weitere Bereiche in der gesundheitlichen Versorgung.

Literatur

1. Bubolz-Lutz E, Stiel J. Technikbegleitung. Aufbau von Initiativen zur Stärkung der Teilhabe Älterer im Quartier. In: Forschungsinstitut Geragogik, Fachhochschule Dortmund, Hrsg. „Ältere als (Ko-)Produzenten von Quartiersnetzwerken – Impulse aus dem Projekt QuartiersNETZ“. Handbuch 5. Dortmund; 2018.

2. Schramek R. Das Theorie-Praxis-Verhältnis in der Forschung zum Lebenslangen Lernen. Kumulative Habilitation. FernUniversität in Hagen; 2018.

3. Schramek R, Lichteiker C. Durch Begleitungskompetenz Engagement und Digitalisierung gestalten und Technikbildung stärken. In: Schramek R, Kricheldorf C, Steinfurt-Diedenhofen J, Hrsg. Altersbildung vielfältig und bunt. Stuttgart: Kohlhammer Verlag; 2022.

Korrespondierender Autor:

Prof.in Dr.in habil. Renate Schramek, Renate.schramek@hs-gesundheit.de

Bitte zitieren als: Schramek R, Lichteiker C. Lern- und Engagementbegleitung als Ansatz in der gesundheitlichen Versorgung. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc1.3.

DOI: 10.3205/23chk03, URN: urn:nbn:de:0183-23chk037

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk03.shtml>

1.4

Möglichkeiten der Gesundheitsförderung und Prävention durch qualifizierte Kreativitätsangebote in Pflegeeinrichtungen – Zwischenstand und Perspektiven

Susanne Loke

Seniorenrichtungen Bochum gGmbH

Auch im Kontext von Pflegebedürftigkeit und (Multi-)Morbidität bestehen Potentiale in der Gesundheitsförderung und Prävention. Qualifizierte Kreativitätsangebote erscheinen hier besonders geeignet, um die psychische Gesundheit, die soziale Teilhabe, die Kognition und die körperliche Aktivität von Bewohner:innen in Pflegeeinrichtungen positiv zu beeinflussen.

Das durch den *Verband der Ersatzkassen e. V.* geförderte zweijährige Projekt „Atelier_Vital“ setzt genau hier an. In vier stationären Pflegeeinrichtungen der Projektpartner *Diakonie Ruhr Pflege gGmbH* und der *Seniorenrichtungen Bochum gGmbH* in Bochum werden seit September 2022 durch das Projektteam – und fachlich begleitet durch externe Gesundheitsexpert:innen aus Bereichen wie Kunst- und Gartentherapie oder Musiktherapie – Kreativkurse zu vier Schwerpunkten – Malen, Musik, Gestalten und Lebenswelt – umgesetzt. Die Teilnehmenden sollen in den wechselnden Kursen nachhaltig in ihrem Gesundheitsverhalten gestärkt und die Organisationen gesundheitsförderlicher weiterentwickelt werden.

Das Projekt ist partizipativ angelegt. Bewohner:innen, An- und Zugehörige sowie Mitarbeitende sind zentral an der Maßnahmenplanung und -umsetzung beteiligt. Durch die Kooperation mit der *WTG-Behörde* und die fachliche Anbindung an die „*Konferenz für Alter und Pflege*“ sollen die erarbeiteten Konzepte zur Gesundheitsförderung und Prävention auch allen interessierten Pflegeeinrichtungen im Stadtgebiet zur Verfügung gestellt und diese bei der Umsetzung beraten werden.

Die externe Evaluation erfolgt mittels eines Methodenmix (Dokumentenanalyse, Kurz-Fragebogen, Fokusgruppen) durch die *Hochschule Niederrhein*. Die bisherigen Ergebnisse bestätigen gesundheitsfördernde Effekte – wie die Steigerung des psychosozialen Wohlbefindens, der Kognition und der Bewegung wie auch die Reduktion „herausfordernder“ Verhaltensweisen.

Korrespondierender Autor:

Dr.in Susanne Loke, s.loke@sbo-bochum.de

Bitte zitieren als: Loke S. Möglichkeiten der Gesundheitsförderung und Prävention durch qualifizierte Kreativitätsangebote in Pflegeeinrichtungen – Zwischenstand und Perspektiven. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc1.4.

DOI: 10.3205/23chk04, URN: urn:nbn:de:0183-23chk043

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk04.shtml>

2 Vortragsreihe zu Jugend, Bildung & Prävention

2.1

Sexuelle Bildung – was wir im Sexshop lernen können

Verena Hillebrandt, Marlene Parnow-Kloth, Larissa Wendel

Hochschule für Gesundheit, Bochum

Hintergrund: Die Sexualität des Menschen durchläuft durch die kontinuierliche Konfrontation mit Entwicklungsaufgaben einen lebenslangen Prozess und umfasst in ihren vielfältigen Ausdrucksformen grundlegende Aspekte menschlicher Identität [1]. Trotz dieser zentralen Bedeutung mangelt es an sexualitätsbezogenen Informations- und Bildungsangeboten im Erwachsenenalter [2].

Ziel: Sexshops sind Orte, die sich explizit mit dem Thema der gelebten Sexualität beschäftigen und einer breiten Masse zugänglich sind, jedoch scheinen sie kaum als Orte der sexuellen Bildung wahrgenommen zu werden. Das Ziel dieser Arbeit war es zu untersuchen, wie, von wem und zu welchem Zweck Sexshops besucht werden und inwiefern sie aus Sicht der Mitarbeiter*innen (MA) einen Beitrag zu sexueller Bildung leisten.

Methodik: Sechs Sexshopmitarbeiter*innen wurden mittels halbstrukturierter episodischer Interviews befragt. Die Interviews wurden anhand der inhaltlich strukturierten Inhaltsanalyse nach Kuckartz transkribiert und mithilfe eines

induktiv und deduktiv entwickelten Codierungshandbuchs ausgewertet. Anhand der Ergebnisse wurden Themenkomplexe aus dem Material hergeleitet. Die Ergebnisse wurden in Bezug auf Kennzeichen sexueller Bildung [3] diskutiert.

Ergebnisse: Mithilfe der Inhaltsanalyse wurden fünf Hauptthemen identifiziert: (1) der Sexshop als Ladengeschäft, dem durch die Auswahl an Produkten und seiner Gestaltung bzw. Atmosphäre, ein großer Beitrag zur sexuellen Bildung zugesprochen wird, (2) die Rolle der Mitarbeiter*innen, inkl. ihrer Haltung und ihrem Kompetenzprofil, sowie (3) die Kund*innen, mit ihrem Kund*innenprofil und Verhalten im Shop, inkl. identifizierter Einflussfaktoren auf das Kund*innenverhalten durch die MA. Außerdem konnten Themen (4) die Sexuelle Entwicklung über den Lebensverlauf und (5) Grenzerfahrungen der Mitarbeiter*innen herausgearbeitet werden.

Ausblick: Inwieweit Sexshops in der sexuellen Bildung eine Rolle spielen können, scheint von (zeit-gemäßen) Shop-Konzepten und verschiedenen Faktoren abzuhängen. Scham und deren Einflussfaktoren wurde in den Interviews mehrfach erwähnt sowie das Potenzial des Sexshops als Raum Scham abzubauen, die eigenen Bedürfnisse besser kennenzulernen und zum Ausdruck zu bringen. Jedoch scheint es nicht den „einen“ Raum zu geben, in dem sich alle Menschen gleichermaßen frei mit ihrer Sexualität auseinandersetzen können, daher bedarf es vielfältiger sexualitätsbezogener (Bildungs-)Angebote und Räume.

Literatur

1. World Health Organization, Hrsg. Defining sexual health: report of a technical consultation on sexual health. (Sexual health document series). 2006.
2. Pampel R. Wir reden zu wenig! Angebote zur sexuellen Bildung Erwachsener. Originalausgabe. (Angewandte Sexualwissenschaft; Band 15). Gießen: Psychosozial-Verlag; 2019.
3. Valtl K. Sexuelle Bildung: Neues Paradigma einer Sexualpädagogik für alle Lebensalter. In: Schmidt RB, Sielert U, Hrsg. Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. 2., erweiterte und überarbeitete Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa; 2013. S. 125-140.

Bitte zitieren als: Hillebrandt V, Parnow-Kloth M, Wendel L. Sexuelle Bildung – was wir im Sexshop lernen können. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc2.1.

DOI: 10.3205/23chk05, URN: urn:nbn:de:0183-23chk050

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk05.shtml>

2.2

Welche Ressourcen und mögliche Barrieren nehmen Studierende mit körperlichen Funktionseinschränkungen subjektiv an ihrer Hochschule wahr?

Vivien Raczkiewicz

Technische Universität Dortmund

Im Verständnis der UN-Behindertenrechtskonvention beruht Behinderung auf der Wechselwirkung zwischen Beeinträchtigungen mit teilhabeeinschränkenden oder -fördernden Kontextfaktoren und der Entfaltung personaler Ressourcen sowie gelingender Interaktion zwischen Individuum und seiner Umwelt [1]. Körperbehinderungen können durch emotional belastende Situationen erhebliche Auswirkungen auf die sozial-emotionale Entwicklung haben. Demnach sollte ein Augenmerk auf der Alltagsbewältigung, der mentalen Gesundheit und der Resilienz der Betroffenen liegen.

Die Bewältigung eines Studiums kann durch bauliche, kommunikative, strukturelle und didaktische Barrieren für Studierende mit Behinderung erschwert werden. Hochschulen sind demnach gefordert, chancengerechte Zugangs- und Studienbedingungen für Studierende mit Beeinträchtigungen zu realisieren. Aber auch personale Ressourcen und Resilienzfaktoren spielen bei der Bewältigung von Herausforderungen im Studium eine zentrale Rolle. Was sind relevante Ressourcen, um ein Studium mit Behinderung zu meistern? Wie interagieren sie mit inklusiven Rahmenbedingungen und Barrieren in Hochschulen? Diese und weitere Fragen sollen im Rahmen eines Promotionsvorhabens in einem partizipativen Forschungsdesign beantwortet werden. Bei der Identifikation von Schutzfaktoren im Studium auf Basis eigener Erfahrungen und subjektiven Erlebens ist demnach die reflektierte und kritische Begleitung durch die Studierenden mit Beeinträchtigungen als Expert*innen in eigener Sache notwendig. Mittels qualitativer halb-standardisierter Interviews sollen relevante studienerschwerende Barrieren und Herausforderungen sowie personale Ressourcen herausgestellt werden. Die daraus resultierenden Ergebnisse können Rückschlüsse auf die Resilienz von Studierenden mit Behinderung und das Zusammenspiel von Inklusions- und Resilienzfaktoren ermöglichen.

Literatur

1. Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS), Hrsg. Teilhabebericht der Bundesregierung über die Lebenslagen von Menschen mit Beeinträchtigungen. Teilhabe – Beeinträchtigung – Behinderung. Berlin: BMAS; 2013.

Korrespondierender Autor:

Vivien Raczkiewicz, vivien.raczkiewicz@tu-dortmund.de

Bitte zitieren als: Raczkiewicz V. Welche Ressourcen und mögliche Barrieren nehmen Studierende mit körperlichen Funktionseinschränkungen subjektiv an ihrer Hochschule wahr? In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc2.2.

DOI: 10.3205/23chk06, URN: urn:nbn:de:0183-23chk061

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk06.shtml>

2.3

Effekte einer ernährungsbezogenen Intervention auf die psychische Gesundheit: Eine randomisierte kontrollierte Studie

Anna Mikhof, Leonie Wieners

Hochschule für Gesundheit, Bochum

Gesunde Ernährung, die sich zu einem großen Anteil aus bestimmter pflanzlicher Nahrung zusammensetzt, scheint mit verschiedenen Aspekten des psychischen Wohlbefindens assoziiert zu sein: z.B. mit einer niedrigeren Prävalenz von Depressionen, Stress und negativer Stimmung oder einer höheren Ausprägung der Lebenszufriedenheit [1], [2]. Die wenigen bisher durchgeführten Experimentalstudien zur Überprüfung kausaler Effekte deuten an, dass Ernährungsinterventionen durchaus zur Stärkung des psychischen Wohlbefindens beitragen können [3]. Vor dem Hintergrund dessen, dass bisherige Studien vorwiegend unter Feldbedingungen durchgeführt wurden und einige methodische Mängel aufweisen, bestand das Ziel der aktuellen Studie darin, den Zusammenhang zwischen gesunder Ernährung und psychischer Gesundheit erstmals unter Laborbedingungen zu untersuchen.

In einer 12-tägigen Doppelblindstudie mit einem Pre-Post-Design, samt Follow-up, wurden Teilnehmende (N=55) zufällig einer von zwei Konditionen zugeteilt. Während die Interventionsgruppe unter kontrollierten Bedingungen täglich zwei zusätzliche Portionen pflanzlicher Nahrung zu sich nahm, erhielt die Placebo-Kontrollgruppe – ebenfalls unter kontrollierten Bedingungen – ein Getränk ohne relevante Inhaltsstoffe. Neben der Erhebung von psychischen Outcomevariablen erfolgte die Ermittlung des Cortisol-Spiegels der Teilnehmenden.

Es zeichnen sich differenzierte positive Effekte auf verschiedene Aspekte der psychischen Gesundheit nach der Intervention und im Follow-up ab. Zukünftige Forschungspotenziale, mögliche Herangehensweisen zur Gestaltung von Interventions- sowie Präventionsmaßnahmen für vulnerable Gruppen sowie Implikationen für die Praxis werden diskutiert.

Literatur

1. Conner TS, Brookie KL, Richardson AC, Polak MA. On carrots and curiosity: eating fruit and vegetables is associated with greater flourishing in daily life. *Br J Health Psychol.* 2015 May;20(2):413-27. DOI: 10.1111/bjhp.12113
2. Nguyen B, Ding D, Mihrshahi S. Fruit and vegetable consumption and psychological distress: cross-sectional and longitudinal analyses based on a large Australian sample. *BMJ Open.* 2017 Mar 15;7(3):e014201. DOI: 10.1136/bmjopen-2016-014201
3. Conner TS, Brookie KL, Carr AC, Mainvil LA, Vissers MC. Let them eat fruit! The effect of fruit and vegetable consumption on psychological well-being in young adults: A randomized controlled trial. *PLoS One.* 2017 Feb 3;12(2):e0171206. DOI: 10.1371/journal.pone.0171206

Korrespondierender Autor:

Prof.in Dr.in Anna Mikhof, anna.mikhof@hs-gesundheit.de

Bitte zitieren als: Mikhof A, Wieners L. Effekte einer ernährungsbezogenen Intervention auf die psychische Gesundheit: Eine randomisierte kontrollierte Studie. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc2.3.

DOI: 10.3205/23chk07, URN: urn:nbn:de:0183-23chk077

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk07.shtml>

2.4

Community Health als Berufsfeld in Deutschland – die Rolle von Absolvent*innen

Jennifer Becker

Hochschule für Gesundheit, Department of Community Health, Bochum

Der Vortrag ‚Community Health als Berufsfeld in Deutschland – die Rolle von Absolvent*innen‘ gibt einen Einblick in ein Promotionsvorhaben zum Berufsfeld Community Health und beleuchtet insbesondere methodische Zugängen und stellt erste Ergebnisse vor.

Community Health entwickelt sich als junge Disziplin in Deutschland und greift Herausforderungen der Gesundheitsversorgung und gesundheitlicher Ungleichheit auf und fokussiert dabei die spezifischen Bedarfe von Communities.

In Deutschland entwickelt sich Community Health sowohl in der Wissenschaft bzw. Hochschullandschaft als auch in der Praxis. Verschiedene interdisziplinäre Ansätze bringen unterschiedliche Impulse in die Entwicklungen von Community Health. Dies sind bspw. Ansätze zu Community Health Nursing aus der Perspektive der Pflegewissenschaft oder ein Community Health als einen Teilbereich von Public Health mit besonderem Fokus auf diverse Communities. An Hochschulen entstehen Studiengänge, die Studierende für Aufgaben und Tätigkeiten in Community Health qualifizieren und Absolvent*innen erschließen berufliche Tätigkeitsfelder.

Der Forschungsstand zum Berufsfeld Community Health ist noch gering und v.a. von Konzeptpapieren und Literaturarbeiten gekennzeichnet. Dabei befindet sich das entwickelnde Berufsfeld Community Health mitten im Wandel des Berufsfeldes Gesundheit, welches gekennzeichnet ist durch einerseits unklare Berufsbilder und Karrierewege und andererseits die Akademisierung bestehender Gesundheitsfachberufe.

Es ergeben sich vielfältige Fragen: Wie gestaltet sich das Berufsfeld Community Health aus? Wo sind die Absolvent*innen Community Health relevanter Studiengänge tätig? Welche Aufgaben & Tätigkeiten kennzeichnen das Berufsfeld? Wie ordnen sich berufliche Tätigkeitsfelder, Aufgaben und Tätigkeiten in den gesundheitswissenschaftlichen Kontext ein?

Dem Forschungsbedarf soll mittels einer systematischen Absolvent*innenstudie begegnet werden. Im Rahmen des Promotionsvorhabens wird diese Studie entwickelt und durchgeführt. Der Vortrag soll das Berufsfeld Community Health beleuchten und das methodische Vorgehen vorstellen.

Korrespondierender Autor:

Jennifer Becker, jennifer.becker@hs-gesundheit.de

Bitte zitieren als: Becker J. Community Health als Berufsfeld in Deutschland – die Rolle von Absolvent*innen. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc2.4.

DOI: 10.3205/23chk08, URN: urn:nbn:de:0183-23chk083

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk08.shtml>

3 Vortragsreihe Versorgungsforschung

3.1

Neue innovative Wege gehen: Ansätze für eine betätigungsorientierte Versorgung bei Eltern mit einer körperlichen Beeinträchtigung vor und (bis zwei Jahre) nach der Geburt

Verena Baumgart¹, Julia V. Kroppeit¹, Lena-Louisa Minge²

¹Department für Angewandte Gesundheitswissenschaften, Hochschule für Gesundheit, Bochum

²Praxis für Ergotherapie Kim Kreuter, Gelsenkirchen

Hintergrund: Die Geburt eines Kindes bringt für alle Eltern verschiedene neue Herausforderungen und Aufgaben mit sich. Für Eltern mit Behinderung gestalten sich diese Herausforderungen nochmals deutlich anders. Eltern mit einer Behinderung brauchen häufig individuelle Unterstützungen und ein angepasstes Vorgehen bei der Versorgung ihres Kindes [1]. Dennoch konzentrieren sich beispielsweise Ergotherapeut*innen bei der Behandlung von Müttern und Vätern mit körperlichen Beeinträchtigungen häufig nur auf die funktionsorientierte Versorgung der Eltern [2]. Die Herausforderungen der Eltern bei der Kinderversorgung und der damit verbundenen Alltagsbewältigung werden oftmals nicht berücksichtigt, obwohl laut Definition der Ergotherapie der Therapieschwerpunkt auf „*bedeutungsvolle Alltagsbetätigungen*“ gelegt werden sollte [3]. Die Personengruppe „Eltern mit körperlichen Beeinträchtigungen“ fällt oft in eine Versorgungslücke aufgrund fehlender Konzepte, Zuständigkeiten, Strukturen und des Fachkräftemangels im Gesundheitswesen.

Zielsetzung: Durch das Forschungsvorhaben wird ein bedeutsames gesellschaftliches Thema der Gleichberechtigung und Unterstützung der Elternschaft bei Beeinträchtigung aufgegriffen. Erste Ideen und Ansätze für eine betätigungsorientierte Versorgung für Eltern mit einer körperlichen Beeinträchtigung vor und (bis zwei Jahre) nach der Geburt sollen daraus abgeleitet werden.

Methodik: Systematisches Literaturreview mit Berücksichtigung der interprofessionellen Perspektive.

Die **Ergebnisse** beziehen sich auf die Bereiche: Unterstützungsmöglichkeiten beim Transitionsprozess, Hilfsmittelversorgung und Adaptionen, betätigungsorientierte Unterstützungen bei bedeutungsvollen Betätigungen (Versorgung, Freizeit und Produktivität) mit Säugling/Kleinkind.

Diskussion: In der UN-Behindertenrechtskonvention [4] ist die „Gleichberechtigung mit anderen in allen Fragen, die Ehe, Familie, Elternschaft und Partnerschaften betreffen“ verankert (Artikel 23, Absatz 1). Die Berücksichtigung von gesellschaftlichen Herausforderungen und Perspektiven dieser Zielgruppe sind **interprofessionell** neu zu denken.

Literatur

1. Litchman ML, Tran MJ, Dearden SE, Guo JW, Simonsen SE, Clark L. What Women With Disabilities Write in Personal Blogs About Pregnancy and Early Motherhood: Qualitative Analysis of Blogs. *JMIR Pediatr Parent*. 2019 Mar 14;2(1):e12355. DOI: 10.2196/12355
2. Cowley KC. Equipment and modifications that enabled infant child-care by a mother with C8 tetraplegia: A case report, *Disability and Rehabilitation: Assistive Technology*. 2007;2(1):59-65. DOI: 10.1080/17483100600995110
3. Deutscher Verband Ergotherapie e.V. (DVE). Ergotherapie. Definition. 2007 [abgerufen am 14. November 2023]. Verfügbar unter: <https://dve.info/ergotherapie/definition>
4. UN-Konventionen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. 2018. Verfügbar unter: <https://www.bmas.de/DE/Service/Publicationen/a729-un-konvention.html>

Korrespondierender Autor:

Prof.in Dr.in Verena Baumgart, verena.baumgart@hs-gesundheit.de

Bitte zitieren als: Baumgart V, Kroppeit JV, Minge L. Neue innovative Wege gehen: Ansätze für eine betätigungsorientierte Versorgung bei Eltern mit einer körperlichen Beeinträchtigung vor und (bis zwei Jahre) nach der Geburt. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc3.1.

DOI: 10.3205/23chk09, URN: urn:nbn:de:0183-23chk098

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk09.shtml>

3.2

Optimales Langzeitüberleben nach Krebs – zwei Scoping Reviews für die Bestandsanalyse der aktuellen Versorgungslandschaft mit besonderer Berücksichtigung von vulnerablen Gruppen

Nora Cryns¹, Sarah Messer¹, M. Ernst¹, U. Dirksen², V. Grünwald², Nicole Skoetz¹

¹Institut für Öffentliches Gesundheitswesen, Universität zu Köln

²Universitätsklinikum Essen

Einleitung: Die Nachsorge für Krebsüberlebende gewinnt aufgrund der steigenden Zahl Überlebender zunehmend an Bedeutung. Dies ist auf Fortschritte in der Diagnostik und Therapie zurückzuführen. Dennoch bleibt die Nachsorge besonders für vulnerable Gruppen eine Herausforderung. Gründe sind etwa ein schlechterer Zugang zu Nachsorgeleistungen oder Sprachbarrieren. Um diesen Gruppen eine adäquate Versorgung zu gewährleisten, ist es von besonderer Bedeutung, die Bedürfnisse verschiedener Gruppen von Krebsüberlebenden zu verstehen und Versorgungslücken zu identifizieren.

Methoden: Im Rahmen des Projektes OPTILATER (Förderer: BMG; <https://wtz.nrw/optilater/>) untersuchen sieben Arbeitspakete (AP) die aktuelle Versorgungssituation von Krebsüberlebenden und deren Bedürfnisse. Hierfür erstellt AP4 zwei Scoping Reviews. Das Scoping Review Leitlinien zielt darauf ab, aktuelle Empfehlungen zur Nachsorge von Krebsüberlebenden zu identifizieren. Die Suche nach deutschen Leitlinien erfolgt im AWMF Register und auf Onkopedia. Englischsprachige Leitlinien werden über die Datenbanken PubMed, GIN, ESMO und NICE gesucht. Ziel des Scoping Review Versorgungsstrukturen ist es, aktuelle Versorgungsstrukturen und -angebote in NRW zu identifizieren. Es wird sowohl eine systematische, als auch eine Handsuche durchgeführt. Die Ergebnisse beider Reviews werden mithilfe der Software EPPI-Reviewer in einer Evidence Map dargestellt.

Ergebnisse: Die vorläufigen Ergebnisse des Scoping Review Leitlinien schließen zwei Leitlinien zum Hodgkin Lymphom und zwei zum Nierenzellkarzinom ein. Im Rahmen eines Workshops mit weiteren APs wurde entschieden, bei der Extraktion mit diesen Entitäten zu beginnen. Insgesamt wurden 66 Empfehlungen extrahiert. Es wurden v.a. Kernmerkmale wie Geschlecht oder Gesundheitsverhalten adressiert. Keine der Empfehlungen adressiert vulnerable Gruppen. Für das Scoping Review Versorgungsstrukturen wurden vorläufig sieben Nachsorgeprogramme identifiziert. Fünf Programme richten sich dabei an Kinder mit Krebs, eins an Erwachsene mit Kopf-/Halstumoren und eins an Familien mit einem erkrankten Elternteil.

Schlussfolgerung: Vorläufige Ergebnisse der Scoping Reviews zeigen, dass Leitlinien bereits Empfehlungen zur Nachsorge vorweisen und Versorgungsangebote vorhanden sind. Vulnerable Gruppen wurden in den vorläufigen Ergebnissen jedoch nicht adressiert. Beide Reviews sollen dazu beitragen, die Nachsorge von Krebsüberlebenden zu verbessern.

Korrespondierender Autor:

Nora Cryns, nora.cryns@uk-koeln.de

Bitte zitieren als: Cryns N, Messer S, Ernst M, Dirksen U, Grünwald V, Skoetz N. Optimales Langzeitüberleben nach Krebs – zwei Scoping Reviews für die Bestandsanalyse der aktuellen Versorgungslandschaft mit besonderer Berücksichtigung von vulnerablen Gruppen. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc3.2.

DOI: 10.3205/23chk10, URN: urn:nbn:de:0183-23chk102

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk10.shtml>

3.3

Arzneimittelbezogenes Entlassmanagement an der Schnittstelle stationärer und ambulanter Versorgung – eine Analyse des Öffentlichen Gesundheitsdienstes anhand der in Apotheken verarbeiteten Entlassrezepte

Ilka Fleer¹, Alexandra Biermann², Udo Puteanus³, Simone Dirkmann³

¹Gesundheitsamt Köln

²Gesundheitsamt Herne

³Landeszentrum Gesundheit NRW

Einleitung: Die Sicherstellung der korrekten und v.a. nahtlosen Arzneimittelversorgung nach einer Krankenhausentlassung ist insbesondere bei älteren multimorbiden Patient:innen unabdingbar, um therapiebedingte Risiken zu vermeiden. Nach der Einführung des sogenannten „Entlassmanagements“ durch das GKV-Versorgungsstärkungsgesetz in 2015 wurde erstmals im Jahre 2017 eine detaillierte Rahmenvereinbarung zwischen Kostenträgern und Leistungserbringern geschlossen, welche die Arzneimittelbelieferung an GKV Patient:innen auf Grundlage ärztlicher Entlassverordnungen ermöglichen sollte. In der alltäglichen Praxis zeigt sich indes, dass eine zeitnahe Versorgung nicht immer gelingt.

Ziel: Das Projekt zum „arzneimittelbezogenen Entlassmanagement“ (aEM) zielte auf die Analyse der beobachteten und wiederkehrenden Probleme bei der Belieferung entsprechender Entlassverordnungen ab.

Methodik: Die Amtsapotheker:innen des ÖGD NRW wählten ein zweistufiges Verfahren: Teilnehmende Apotheken sollten zunächst mithilfe eines Fragebogens über subjektive Probleme, die sie retrospektiv über sechs Monate hinweg feststellen konnten, berichten. In einer zweiten Detailumfrage, welche nun auf die Berücksichtigung der gesammelten Problemfelder

zugeschnitten war, wurden die konkreten Probleme aller eingehenden Entlassverordnungen über sechs Monate detailliert dokumentiert.

Ergebnisse: In der ersten Befragung nahmen 685, in der zweiten noch immer 345 Apotheken aus NRW teil. Hierdurch wurden ca. 14.000 Entlassverordnungen ausgewertet. Im Ergebnis konnten nur etwa zwei Drittel der Verordnungen direkt beliefert werden. Bei jeder dritten Entlassverordnung mussten vorab Unklarheiten mit den Krankenhausärzt:innen geklärt werden, wobei das verantwortliche ärztliche Personal zumeist nicht adhoc erreichbar war. Zu Problemen führten insbesondere reine Formalien sowie Vorgaben zu den maximal zulässigen Verordnungsmengen.

Diskussion: Auch wenn die Aussagekraft der Umfrage durch die Mitwirkung und Sorgfalt der einzelnen Apotheken Schwankungen unterliegt, wird deutlich, dass bei einem nicht zu vernachlässigen Anteil der Entlassverordnungen die Versorgung mit den benötigten Arzneimitteln an der Schnittstelle zwischen stationärer und ambulanter Versorgung verzögert sein kann und u.U. zu vermeidbaren Risiken führt.

Schlussfolgerung: Nach weit über fünf Jahren entsprechender Rahmenvereinbarungen ist das aEM in vielen Fällen weiterhin nicht praxistauglich, was eine Intervention durch Apotheken erfordert und schlimmstenfalls die Arzneimittelversorgung der Patient:innen behindert. Insbesondere mit Blick auf bürokratische Hürden und formelle Voraussetzungen ergeben sich sinnvolle Ansatzpunkte zur Verbesserung des aEM, die nun z.B. auf kommunaler Ebene im Rahmen von Kommunalen Gesundheitskonferenzen zu diskutieren sind.

Korrespondierender Autor:

Ilka Fleer, ilka.fleer@stadt-koeln.de

Bitte zitieren als: Fleer I, Biermann A, Puteanus U, Dirkmann S. Arzneimittelbezogenes Entlassmanagement an der Schnittstelle stationärer und ambulanter Versorgung – eine Analyse des Öffentlichen Gesundheitsdienstes anhand der in Apotheken verarbeiteten Entlassrezepte. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc3.3.

DOI: 10.3205/23chk11, URN: urn:nbn:de:0183-23chk115

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk11.shtml>

3.4

Bedürfnisorientierte Ergotherapie bei Kindern mit Entwicklungsstörungen – Entwicklung eines zielgruppenspezifischen Konzepts

Lena-Louisa Minge, Kim Irina Ekamp

Praxis für Ergotherapie Kim Kreuter, Gelsenkirchen

Hintergrund: Die Diagnosestellungen von Entwicklungsstörungen und Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern nehmen in den letzten Jahren in Deutschland zu [1]. Im Rahmen ergotherapeutischer Behandlungen gehören diese zu den häufigsten Verordnungsfällen [2]. Die bedürfnisorientierte Begleitung von Kindern erfreut sich aktuell besonderer Beliebtheit bei jungen Eltern, da sie eine positiv gestaltete Eltern-Kind Interaktion forcieren und Abstand von Belohnungs- und Bestrafungssystemen nehmen. Auch die Literatur gibt Hinweise darauf, dass die Eltern-Kind-Beziehung und Interaktion bei der Behandlung von Entwicklungsstörungen im Kindesalter von Bedeutung ist [3]. Derzeit gibt es nur wenig ergotherapeutische Konzepte, die diese Komponente in den Fokus rücken. Im Verlauf der ergotherapeutischen Behandlungen zeigt sich jedoch der Bedarf nach einem holistischen Konzept zur Behandlung von Kindern mit Entwicklungsstörungen.

Fragestellung und Ziel: Daraus ergibt sich die Fragestellung, ob sich der Ansatz der bedürfnisorientierten Begleitung in ein ergotherapeutisches Konzept integrieren und dahingehend adaptieren lässt. Die vorliegende Arbeit hat das Ziel ein solches Konzept zu entwickeln, um erste Erkenntnisse für künftige Forschung in diesem Themenspektrum zu liefern.

Methode: Zur Beantwortung der Fragestellung wird auf Grundlage einer Literaturrecherche sowie von leitfadengestützten Interviews mit Ergotherapeutinnen ein Konzept entwickelt, welches die bindungsorientierte Begleitung berücksichtigt. Die Interviews werden mittels der Inhaltsanalyse nach Kuckartz ausgewertet.

Erwartete Ergebnisse: Die vorliegende Arbeit soll einen ersten Einstieg in das Themenspektrum der bedürfnisorientierten Begleitung von Kindern im Rahmen ergotherapeutischer Behandlungen geben. Zudem soll ein Vorschlag für ein ergotherapeutisches Konzept erarbeitet werden.

Literatur

1. AOK Rheinland/Hamburg. AOK-Gesundheitsreport 2023. Fakten zur regionalen Gesundheits- und Versorgungssituation der Bürgerinnen und Bürger im Rheinland und in Hamburg. Düsseldorf; 2023.
2. Radtke R. Top 10 Diagnosen für Verordnungen in der Ergotherapie im Rahmen der AOK im Jahr 2021. [Zugriff am 11.05.2023]. Verfügbar unter: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/701784/umfrage/top-10-diagnosen-fuer-verordnungen-in-der-ergotherapie/>
3. Ziegenhain U. Bindung im Kindes- und Jugendalter. In: Fegert J, Resch F, Plener P, Kaess M, Döpfner M, Konrad K, Legenbauer T, Hrsg. Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters. Berlin, Heidelberg: Springer; 2020. (Springer Reference Medizin). DOI: 10.1007/978-3-662-49289-5_40-1

Korrespondierender Autor:

Lena-Louisa Minge, llm@ergo-kreuter.de

Bitte zitieren als: Minge LL, Ekamp KI. Bedürfnisorientierte Ergotherapie bei Kindern mit Entwicklungsstörungen – Entwicklung eines zielgruppenspezifischen Konzepts. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc3.4.
DOI: 10.3205/23chk12, URN: urn:nbn:de:0183-23chk126
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk12.shtml>

4 Vortragsreihe Stadtgesundheit

4.1

Jüngere Erwachsene und die Bewältigung chronischer Erkrankung – Community Health Nursing als ein flexibler Versorgungsansatz

Linda Iversen

Hochschule Für Angewandte Wissenschaften Hamburg

Hintergrund: Der Umgang mit chronischen Krankheiten stellt für Patient:innen eine große Herausforderung dar. Für jüngere Erwachsene bedeutet dies einen großen Einschnitt im Leben, jedoch gibt es wenig passende Angebote für diese Zielgruppe. Eine gute Integration der Krankheit in das Leben ist der Ausgangspunkt für Wohlbefinden und Lebensqualität. Community Health Nurses (CHNs) verfügen über die nötigen Fähigkeiten, um jüngeren Erwachsenen bei der Bewältigung ihrer Krankheit zu unterstützen. Eine individuelle Versorgung setzt Kenntnisse darüber, welche Bewältigungsstrategien Patient:innen im Laufe seines Lebens etabliert hat, voraus. Daher scheint eine Analyse der Bewältigungsstrategien jüngerer Erwachsener mit chronischen Krankheiten lohnend.

Zielsetzung: Diese Studie zielt darauf ab, ein Versorgungsangebot durch CHN zu entwickeln, das sich speziell an den Bedürfnissen von Menschen in gesundheitlich benachteiligten Stadtvierteln und dem damit verbundenen schwierigen Zugang zur Gesundheitsversorgung orientiert.

Methodik: Mit der Methode des narrativ-biografischen Interviews wurde Einsicht in die Bewältigungsstrategien der jüngeren chronisch Erkrankten genommen. Zur Auswertung der Interviews wurde die Methodik der Grounded Theory angewandt.

Ergebnisse: Es wurden insgesamt 12 Interviews mit jüngeren Erwachsenen mit chronischen Erkrankungen geführt. Daraus konnten sechs Kategorien von Bewältigungsstrategien identifiziert werden. Diese sind: (Wieder-)Herstellen von Handlungsfähigkeit, Krankheit als Fokus im Leben, Umgang mit Emotionen, Umgang im Außen, Umgang im Innen sowie Sinnsuche.

Schlussfolgerung: Die Analyse der verschiedenen Bewältigungsstrategien bietet die Basis für eine Versorgung, die zu den individuellen Bedürfnissen der jüngeren erwachsenen Erkrankten passt. Das Konzept CHN in der Lage ist, flexibel auf die Bedürfnisse von Patient:innen einzugehen. Daher ist davon auszugehen, dass es auch individuell auf die Bewältigungsformen der sechs Kategorien eingehen kann. Es ist also zu erwarten, dass sich CHN für die Versorgung von jungen chronisch erkrankten Erwachsenen eignet. Insbesondere für die Kategorie (Wieder-)Herstellung von Handlungsfähigkeit bieten sich zahlreiche Anknüpfungspunkte.

Literatur

1. Iversen L. Younger Adults and the Coping of Chronic Disease – Community Health Nursing as A Flexible Approach to Care. J Mod Nurs Pract Res. 2023;3(4):23. DOI: 10.53964/jmnp.2023023

Korrespondierender Autor:

Linda Iversen, linda.iversen@haw-hamburg.de

Bitte zitieren als: Iversen L. Jüngere Erwachsene und die Bewältigung chronischer Erkrankung – Community Health Nursing als ein flexibler Versorgungsansatz. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc4.1.

DOI: 10.3205/23chk13, URN: urn:nbn:de:0183-23chk136

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk13.shtml>

4.2

„GROW HAPPY NBG – Seelisch gesund Aufwachsen im Stadtteil“: Ein Präventionsprojekt zur Förderung der seelischen Gesundheit von jungen Menschen in Nürnberg

Katharina Seebaß, Annika Herbert-Maul, Maria Forkel, Antonia Frankenberger, Melanie Schmich, Nils Weiß
Projekt GROW HAPPY NBG, Gesundheitsamt Nürnberg

Hintergrund: In Folge der Corona-Pandemie haben psychosoziale Erkrankungen/Belastungen bei Kindern und Jugendlichen zugenommen und gesundheitliche Ungleichheiten haben sich verschärft. Dies macht einen dringenden Handlungsbedarf deutlich, denn ab der frühen Kindheit werden wesentliche Weichen für die lebenslange psychische Gesundheit, Lebensqualität und Leistungsfähigkeit gestellt. Neben Kitas und Schulen ist die Kommune ein wichtiges Setting für die Förderung der psychischen Gesundheit dieser Zielgruppe.

Projektbeschreibung: Vor diesem Hintergrund wurde das Projekt „GROW HAPPY NBG“ am Gesundheitsamt Nürnberg konzipiert und wird seit Anfang 2023 für vier Jahre nach dem Präventionsgesetz von der AOK Bayern gefördert. Ziel ist es, in vier sozial angespannten Quartieren Maßnahmen zur Förderung der psychischen Gesundheit junger Menschen (0–25 Jahre) und ihrer Eltern umzusetzen. So soll gesundheitsförderliches Verhalten und Wissen gefördert werden, z.B. durch Angebot zum Stressmanagement, Entspannungs- und Bewegungsangebote, Resilienzförderung, Elternbildung sowie Multiplikatorenschulungen. Um die Zielgruppen durch diese Maßnahmen zu erreichen, sollen junge Menschen selbst sowie Stadtteilkoordinationen, Praxispartner und Praxispartnerinnen in die Planung und Umsetzung einbezogen werden. Zu den niederschweligen Angeboten werden zielgruppengerechte Medien für die Öffentlichkeitsarbeit eingesetzt (z.B. Instagram, Memoji-Plakate, Website). Ein weiteres Ziel des Projekts ist der Aufbau stadtteilbezogener Präventionsnetzwerke, um Angebote kooperativ zu entwickeln, die Förderung der psychischen Gesundheit der Zielgruppe in den Fokus der Netzwerkpartner zu rücken und zur Maßnahmenverstärkung. Dabei besteht die Herausforderung darin, langfristige Netzwerkstrukturen aufzubauen, obwohl viele potenzielle Praxispartnerinnen und Praxispartner im Projektgebiet aufgrund der hohen Arbeitsbelastung über geringe zeitliche Kapazitäten verfügen.

Korrespondierender Autor:
Dr.in Katharina Seebaß, katharina.seebass@stadt.nuernberg.de

Bitte zitieren als: Seebaß K, Herbert-Maul A, Forkel M, Frankenberger A, Schmich M, Weiß N. „GROW HAPPY NBG – Seelisch gesund Aufwachsen im Stadtteil“: Ein Präventionsprojekt zur Förderung der seelischen Gesundheit von jungen Menschen in Nürnberg. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc4.2.
DOI: 10.3205/23chk14, URN: urn:nbn:de:0183-23chk140
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk14.shtml>

4.3

„Herner Brücke“ hilft suchtkranken Menschen – auch digital per WebApp

Stefanie Thomczyk, Florian Ternes
Stadt Herne, Fachbereich Gesundheit, Sozialpsychiatrischer Dienst (SPDi)

Komplex erkrankte abhängige Menschen oder davon bedrohte Erwachsene erhalten zusätzliche Hilfe der Stadt Herne. Das Projekt „Herner Brücke“ erweitert die lokalen Angebote der Suchthilfe. Es bietet Bürgerinnen und Bürgern, die ihrerseits den Weg ins Hilfesystem noch nicht gefunden haben, einen niederschweligen Zugang in die Herner Sozial- und Gesundheitshilfen. Die „Herner Brücke“ vernetzt die Hilfen im Stadtgebiet und bietet eine Lotsin als Anlaufstelle und Begleitung für Menschen mit besonderen Problemlagen, zum Beispiel bei Problemen mit Finanzen, Familie, Wohnung, Beschäftigung oder Tagesstruktur. Angesiedelt ist das Projekt im Fachbereich Gesundheit der Stadt Herne unter der Leitung von Dr. Florian Ternes, Leiter des Sozialpsychiatrischen Dienstes. Als Mitarbeiterin und Lotsin fungiert die Diplom-Sozialarbeiterin und Schuldnerberaterin Stefanie Thomczyk.

Im Rahmen des Projektes hat sich ein kommunales Netzwerk aus 16 Institutionen und Einrichtungen mit Vertreterinnen und Vertretern aus unterschiedlichen Fachgebieten gegründet. Im regen Austausch wird hier die Qualität der Versorgung suchtkranker Menschen und deren Angehörigen weiterentwickelt, so steht zum Beispiel seit Anfang 2023 ein digitales „Hilfe-Finder-Tool“ Ratsuchenden zur Verfügung (<https://www.hernerbruecke.de/>). Weitere Schwerpunkte des Netzwerkes sind neben der Erstellung eines Clearingleitfadens die Entwicklung von Handlungsempfehlungen, die einen möglichst lückenlosen Übergang in andere Hilfesysteme gestalten. Regelmäßige Fallkonferenzen sind dem Netzwerk angeschlossen.

Hilfsangebote per WebApp Herner Brücke: Wer sich lieber digital informieren möchte, der kann sich die Herner Brücke auf sein Smartphone herunterladen (Abbildung 1). Dann hat man jederzeit den optimalen Zugriff auf die vielfältigen Herner Hilfsangebote, auch zu aktuellen Substanzwarnungen und Rufnummern der medizinischen Notfallhilfe.

Falls Fragen bei der Online-Suche auftauchen, kann die Lotsin Stefanie Thomczyk über mehrere Kanäle direkt erreicht werden. Alle Anfragen werden auch hier vertraulich behandelt.

Förderung: Die Herner Brücke ist ein Projekt der kooperativen kommunalen Suchthilfeplanung der Stadt Herne und wird gefördert durch das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (MAGS NRW) im Rahmen des Aktionsplans gegen Sucht NRW.

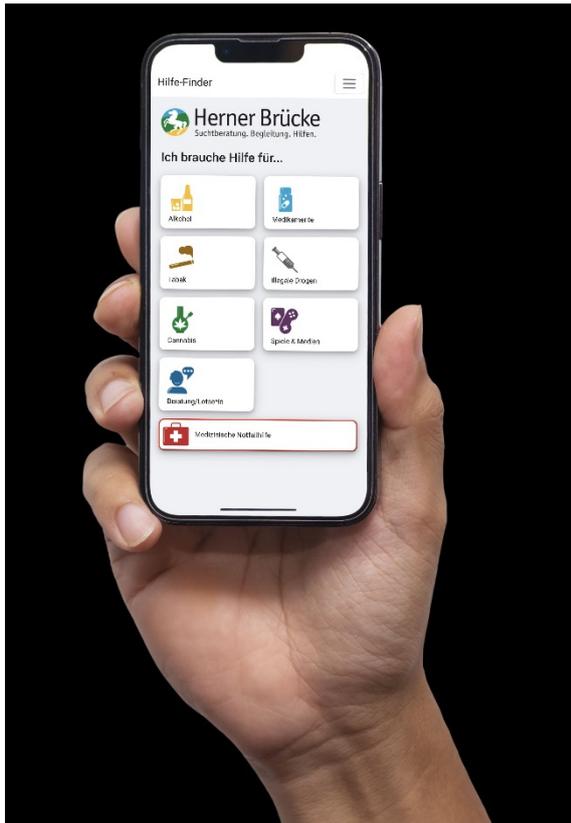


Abbildung 1: WebApp Herner Brücke

Korrespondierender Autor:

Stefanie Thomczyk, stefanie.thomczyk@herne.de

Bitte zitieren als: Thomczyk S, Ternes F. „Herner Brücke“ hilft suchtkranken Menschen – auch digital per WebApp. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc4.3.

DOI: 10.3205/23chk15, URN: urn:nbn:de:0183-23chk157

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk15.shtml>

4.4

Gesund leben – gesund bleiben. Kommunale Gesundheitsförderung für Erwachsene in Hannover

Lea Wilke, Kyra Leifeld

Region Hannover, Fachbereich Gesundheitsmanagement, Team Prävention und Gesundheitsförderung, Hannover

Gemeinsam mit dem Verband der Ersatzkassen e. V. (vdek) und der Landeshauptstadt Hannover (Fachbereich Soziales) führt die Region Hannover das Projekt „Gesund leben – gesund bleiben“ in den hannoverschen Stadtteilen Stöcken und Mittelfeld durch (2019–2023).

Innerhalb dieses Projektes geht es u.a. darum Zugangswege zu schwer erreichbaren Zielgruppen zu erproben. Es werden kostenlose Angebote im Stadtteil-Setting geschaffen, die zur Gesundheitsförderung bei Erwachsenen (35- bis 55-Jährige) beitragen und auf gesundheitsförderliche Strukturen vor Ort aufmerksam machen. Dabei gibt es sowohl verhaltensbezogene als auch verhältnisbezogene Maßnahmen.

Das gesamte Projekt wird wissenschaftlich durch das Institut für Epidemiologie, Sozialmedizin und Gesundheitssystemforschung der Medizinischen Hochschule Hannover begleitet und evaluiert. Innerhalb des Projektes wird eng mit Stadtteilmitarbeitenden und lokalen Akteur*innen sowie lokalen Gremien und Netzwerken zusammengearbeitet.

Zu Beginn des Projektes fand eine umfangreiche Bedarfs- und Bedürfniserhebung mittels verschiedener Methoden statt (Recherche, Interviews, Netzwerkanalyse). Während der Corona-Pandemie wurde zusätzlich eine digitale Bedürfnisanalyse durchgeführt. Später konnten auch partizipative Präsenz-Veranstaltungen mit den Bewohnenden stattfinden, in denen gemeinsam u.a. Ideen für neue Angebote entwickelt wurden. Ausgehend von den Analysen wurden verschiedene Verhaltensangebote für Erwachsene geschaffen. Hierzu zählen unter anderem Ernährungsangebote sowie geschlechtsspezifische Bewegungsangebote. Weiter noch wurden Verhältnisstrukturen aufgebaut: Ein digitaler „Gesundheitsplan“ bildet relevante Anbieter*innen mit gesundheitsbezogenen Themen im Stadtteil auf einer digitalen Karte ab. Darüber hinaus werden derzeit ein Bewegungsangebot mit integrierter Multiplikator*innen-Schulung durchgeführt und „Fit & Relax-Stationen“ in den Stadtteilen etabliert. Diese Stationen unterstützen die Einbindung von achtsamkeits- und bewegungsfördernden Einheiten im Alltag und werden durch Plaketten mit einem QR-Code, welche im öffentlichen Raum

angebracht sind, sichtbar gemacht. Hierüber gelangen die Bewohnenden zu kostenlosen Übungsvideos zum Nachmachen, wodurch ihnen ein niedrigschwelliger Zugang zu gesundheitsförderndem Verhalten ermöglicht wird und der Stadtteil eingebunden wird. Die gesammelten Erkenntnisse werden in einem Praxisleitfaden aufbereitet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, sodass die gesammelten Erfahrungen Akteur*innen bei zukünftigen Projekten der kommunalen Gesundheitsförderung im Stadtteil-Setting eine Hilfestellung bieten können.

Korrespondierender Autor:

Lea Wilke, gesund-leben@region-hannover.de

Bitte zitieren als: Wilke L, Leifeld K. Gesund leben – gesund bleiben. Kommunale Gesundheitsförderung für Erwachsene in Hannover. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc4.4.

DOI: 10.3205/23chk16, URN: urn:nbn:de:0183-23chk167

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk16.shtml>

4.5

Projekt Roter Stöckelschuh – Gesundheitsförderung von Sexarbeiter*innen durch Sensibilisierung von Fachkräften in lebensweltlichen Settings

Deborah Hacke

Projekt Roter Stöckelschuh, Berufsverband erotische und sexuelle Dienstleistungen e.V.

Sexarbeiter*innen sind von vielfältigen Diskriminierungsformen betroffen, die entweder durch die Tätigkeit in der Sexarbeit bedingt werden oder die Tätigkeit in der Sexarbeit bedingen. Hierzu zählen u.a. individuelle und institutionelle Formen von Sexismus, Ableismus, Rassismus, Diskriminierungen aufgrund von Herkunft und/oder Aufenthaltsstatus, Bildungs- und/oder Familienstand, sexueller Orientierung und/oder geschlechtlicher Identität.

Gemachte oder befürchtete Diskriminierungserfahrungen, Vorurteile oder Stigmatisierung und Kriminalisierung von Sexarbeit beeinträchtigen auch die Gesundheit von Sexarbeiter*innen und den Zugang zu individuellen gesundheitsförderlichen Ressourcen sowie zur institutionellen Gesundheitsprävention und -versorgung.

Das Projekt Roter Stöckelschuh hat das Ziel, durch Bildung, Beratung und Vernetzung von Fachkräften in der sozialen und gesundheitlichen Versorgung Barrieren für Sexarbeiter*innen abzubauen und durch ein sensibilisiertes Netzwerk sexarbeitsfreundlicher Anlaufstellen Ressourcen der Gesundheitsförderung für Sexarbeiter*innen zu erweitern.

In unserer Projektpräsentation vermitteln wir einerseits einen Einblick in die diverse Lebenswelt von Sexarbeiter*innen, ihre Bedarfe und Zugangshürden und andererseits in unsere Strategien zur Sensibilisierung von Fachkräften und den Abbau von diskriminierungsbedingten Barrieren.



Abbildung 1: Logo

Literatur

1. Langenbach BP, Thieme A, van der Veen R, Reinehr S, Neuendorff NR. Attitudes towards sex workers: a nationwide cross-sectional survey among German healthcare providers. *Front Public Health*. 2023 Sep 6;11:1228316. DOI: 10.3389/fpubh.2023.1228316
2. Egusquiza E. The Impact of Occupational Stigma on Sex Worker Mental Health: A Review of the Literature 2015-2021. 2021.
3. Benoit C, Jansson SM, Smith M, Flagg J. Prostitution Stigma and Its Effect on the Working Conditions, Personal Lives, and Health of Sex Workers. *J Sex Res*. 2018 May-Jun;55(4-5):457-471. DOI: 10.1080/00224499.2017.1393652

Korrespondierender Autor:
Deborah Hacke, roterstoeckelschuh@besd-ev.de

Bitte zitieren als: Hacke D. Projekt Roter Stöckelschuh – Gesundheitsförderung von Sexarbeiter*innen durch Sensibilisierung von Fachkräften in lebensweltlichen Settings. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc4.5.

DOI: 10.3205/23chk17, URN: urn:nbn:de:0183-23chk172

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk17.shtml>

5 Vortragsreihe zu Behinderung und Inklusion

5.1

„Da ist noch Luft nach oben!“ – Optimierungsideen für die Einbindung von Menschen mit Behinderung in der letzten Lebensphase in Caring Communities

Kristin Fellbaum, Lilly Alber
Humboldt-Universität zu Berlin

Hintergrund: In den letzten Jahren entwickelten sich in der Bundesrepublik vielfältige Caring Community-Ansätze, die u.a. auf eine Verbesserung von Gesundheit und Wohlbefinden von Menschen in der letzten Lebensphase abzielen. Auch für Menschen mit geistiger und schwerer Behinderung bieten Caring Communities durch ihre regionalen Strukturen und Care-Formen vielversprechende Optionen zur Teilhabe am Lebensende.

Im Rahmen des vom BMBF geförderten Projekts „Palliative Versorgung und hospizliche Begleitung von Menschen mit geistiger und schwerer Behinderung“ (PiCarDi) wurden fünf Caring Communities kriteriengeleitet ausgewählt und hinsichtlich der Einbindung von Menschen mit Behinderung untersucht. Auch wenn die genannte Personengruppe noch unterrepräsentiert ist, zeigten haupt- und ehrenamtliche Akteur*innen Möglichkeiten auf, wie sie zukünftig Menschen mit Behinderung beteiligen und ein gleichberechtigtes Zusammenleben in einer Gemeinde mit geteilter Verantwortung strategisch umsetzen wollen.

Fragestellung:

- Wie werden Menschen mit Behinderung in den fünf untersuchten Caring Communities beteiligt? Welche Rolle spielt die Eingliederungshilfe in diesen Caring Communities?
- Welche Optimierungsideen zur Einbindung von Menschen mit Behinderung/ der Eingliederungshilfe wurden genannt und bereits erprobt? Woran scheiterte teilweise die Umsetzung?

Zielsetzung:

- Bestandsaufnahme zur Einbindung von Menschen mit Behinderung/ der Eingliederungshilfe in den fünf untersuchten Caring Communities
- Reflexion der Optimierungsideen für die Einbindung von Menschen mit Behinderung/ der Eingliederungshilfe in Caring Communities und Barrieren der Umsetzung

Methoden: In den fünf untersuchten Caring Communities wurde jeweils eine Netzwerkkarte mit Akteur*innen erstellt und hinsichtlich der Einbindung von Menschen mit Behinderung diskutiert. Im Rahmen einer zweiten zeitversetzten Gruppendiskussion wurden diese Netzwerkkarten um weitere wichtige Akteur*innen ergänzt und Ideen zu einer besseren Einbindung der Personengruppe erarbeitet.

Ergebnisse: Im Vortrag wurden Erkenntnisse aus den fünf Netzwerkanalysen hinsichtlich der Einbindung von Menschen mit Behinderung vorgestellt. Optimierungsideen aus der Praxis konnten aufgezeigt und kritisch hinsichtlich ihrer Umsetzbarkeit reflektiert werden. Ziel ist es die gleichberechtigte Teilhabe an allen Ressourcen zur Gestaltung der letzten Lebensphase für Menschen mit Behinderung sicherzustellen.

Korrespondierender Autor:
Kristin Fellbaum, kristin.fellbaum@hu-berlin.de

Bitte zitieren als: Fellbaum K, Alber L. „Da ist noch Luft nach oben!“ – Optimierungsideen für die Einbindung von Menschen mit Behinderung in der letzten Lebensphase in Caring Communities. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc5.1.

DOI: 10.3205/23chk18, URN: urn:nbn:de:0183-23chk187

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk18.shtml>

5.2

Bochumer Inklusionsstudie im Kontext Schule, Fokus Kooperationen (BISS-K)

Christian Walter-Klose^{1,2}, Eva Weishaupt²

¹Universität zu Köln

²Hochschule für Gesundheit, Bochum

Hintergrund/Fragestellung: Nach Art. 24 UN-BRK haben alle Kinder das Recht auf eine gleichberechtigte Teilhabe am Bildungsangebot in allen Schulformen [1]. Deutschland hat sich als Vertragsstaat dazu verpflichtet, ein inklusives Schulsystem umzusetzen. Der Umsetzungsprozess der UN-BRK wird in den Bundesländern unterschiedlich ambitioniert durchgeführt. So weist das Deutsche Institut für Menschenrechte daraufhin, dass in einigen Bundesländern der Prozess stagniert, auch in NRW [2]. Die Exklusionsquote in der schulischen Bildung lag bundesweit 2008 bei 4,9% und 2020 bei 4,4% [3]. In den Bochumer Schulen wurden seit der Ratifizierung der UN-BRK Bemühungen zur Umsetzung der Inklusion unternommen; u.a. wurden Kooperationsvereinbarungen mit Stakeholdern aus der Jugendhilfe (JH) und dem Gesundheitswesen getroffen. Im Rahmen der Bochumer Inklusionsstudie im Kontext Schule sollen die Unterstützungsangebote (UA) hinsichtlich ihrer Bedeutung für das Gelingen schulischer Inklusion untersucht werden. Darunter fallen auch UA, die von der JH finanziert werden; insbesondere auch die von der Inklusionspauschale finanzierten Heilerziehungspfleger*innen, die als Besonderheit das schulische Bildungsangebot unterstützen. Die UA sollen hinsichtlich der Kenntnisnahme, Inanspruchnahme und Zufriedenheit aus Sicht der Eltern (E), Schüler*innen (S), Lehrkräfte (LK), Schulleitungen (SL) und Fachkräfte (FK) evaluiert werden.

Methodisches Vorgehen: E, S, LK, SL und FK können im Rahmen einer Online-Befragung Items zu der Kenntnisnahme, Inanspruchnahme und Zufriedenheit der schulischen und außerschulischen UA bearbeiten. Zusätzlich sind Fokusgruppendifkussionen mit S und den FK aus den UA zu ausgewählten Themen geplant. Die Durchführung der Online-Befragung ist für Oktober 2023 und die der Fokusgruppendifkussionen für November 2023 geplant.

Literatur

1. Artikel 24 UN-Behinderrechtskonvention (UN-BRK) – Bildung. [aufgerufen am 08.05.2023]. Verfügbar unter: <https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/themen/rechte-von-menschen-mit-behinderungen/bildung>
2. Deutsches Institut für Menschenrechte. Entwicklung der Menschenrechtssituation in Deutschland Juli 2021 – Juni 2022. Bericht an den Deutschen Bundestag gemäß § 2 Abs. 5 DIMRG. Berlin; 2022.
3. Deutsches Institut für Menschenrechte. Exklusion in der schulischen Bildung. Die Entwicklung der Exklusionsquote in der schulischen Bildung von 2008 bis 2020. 2022 [aufgerufen am 08.05.2023]. Verfügbar unter: <https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/themen/rechte-von-menschen-mit-behinderungen/bildung>

Korrespondierender Autor:

Prof. Dr. Christian Walter-Klose, christian.walter-klose@uni-koeln.de

Bitte zitieren als: Walter-Klose C, Weishaupt E. Bochumer Inklusionsstudie im Kontext Schule, Fokus Kooperationen (BISS-K). In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc5.2.

DOI: 10.3205/23chk19, URN: urn:nbn:de:0183-23chk195

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk19.shtml>

5.3

Jobcoaching am Arbeitsplatz

Annika Reinersmann¹, Celina Schwellnus¹, Katharina Arp¹, Johanna Korte¹, Michael Wedershoven¹, Christian Walter-Klose²

¹Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Inklusionsamt Arbeit, Münster

²Universität zu Köln

Jobcoaching am Arbeitsplatz (Jobcoaching AP) wird eingesetzt, um ein bestehendes sozialversicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis zu sichern oder den Einstieg in ein solches zu ermöglichen. Weil die Maßnahme seit 1989 so erfolgreich im Falle einer behinderungsbedingten Arbeitsplatzgefährdung eingesetzt wird, wird sie nun als definiertes Leistungsangebot gesetzlich verankert. Nach wie vor existieren bundesweit jedoch keine einheitlichen Standards zu den Inhalten, Methoden oder Qualitätskriterien dieser Teilhabeleistung.

Hierdurch ist unklar, was einen guten oder schlechten Jobcoachingprozess kennzeichnet, wann es Sinn macht, diese Maßnahme durchzuführen oder welche Gelingensfaktoren und Barrieren das Jobcoachingergebnis mitbeeinflussen. Bereits im vergangenen Jahr stellte das LWL-Inklusionsamt Arbeit Resultate der laufenden Forschungsarbeiten zur empirischen Untermauerung des Jobcoaching AP vor. In diesem Jahr werden die Untersuchungsbefunde weiterer Wirkevaluationen vorgestellt. Außerdem wird über den Hochschul-Leistungsträgerzusammenschluss berichtet, durch den es möglich wird, die Maßnahme bundesweit, multimethodisch und multiperspektivisch zu erforschen. Interessierte Studierende mit dem Vorhaben einer Masterarbeit oder Promotion können sich auf bestehende oder eigen zu entwickelnde Fragestellungen bewerben.

Anmerkung: Die Referentin Dr.in Annika Reinersmann ist nach der Konferenz verstorben.

Korrespondierender Autor:

Michael Wedershoven, michael.wedershoven@lwl.org

Bitte zitieren als: Reinersmann A, Schweltnus C, Arp K, Korte J, Wedershoven M, Walter-Klose C. Jobcoaching am Arbeitsplatz. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc5.3.
DOI: 10.3205/23chk20, URN: urn:nbn:de:0183-23chk209
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk20.shtml>

5.4

OmniAssist – assistiert der Inklusion digital

Annika Reinersmann¹, Frank Schrappert¹, Michael Wedershoven¹, Mario Heinz-Jakobs², Eckhard Bicker², Alexander Kuhn², Carsten Röcker³

¹Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Inklusionsamt Arbeit, Münster

²DELTA 3 GmbH, Lemgo

³Fraunhofer IOSB-INA, Lemgo

Im Jahr 2022 startete das Digitalisierungsforschungsprojekt OmniAssist, in dem das LWL-Inklusionsamt Arbeit in Kooperation mit drei Partnern aus Praxis und Forschung ein innovatives Assistenzsystem erprobt. Denn weiterhin fehlen praktische Anwendungserfahrungen, die dazu genutzt werden können, digitale Assistenztechnologien am allgemeinen Arbeitsmarkt zu implementieren. Mittels Potenzialanalysen wurde der Digitalisierungsstand von Betrieben bestimmt, um die Umsetzbarkeit und Eignung des Systems abzuschätzen. Mittels partizipativ entwickelter User-Szenarien wurde das System auf den Bedarf des Arbeitnehmers mit Schwerbehinderung arbeitsplatzbezogen ausgerichtet. In der sich anschließenden Machbarkeitsstudie wurde der Einsatz des Systems multiperspektivisch multimethodisch evaluiert.

Der Kurzvortrag wird die Ergebnisse der Studie vorstellen, die dazu dienen werden das System zu optimieren und in der breiten Fläche zu etablieren. Denn gleichwohl Politik sowie Leistungsträger den Nutzen der voranschreitenden Digitalisierung für die Inklusion erkennen und rein technisch gesehen probate Systeme bereits existieren, sind diese in der Praxis kaum etabliert. Dadurch fehlen Anwendungserfahrungen, die die Implementierung dieser wertvollen technologischen Fortschritte am allgemeinen Arbeitsmarkt voranbringen können.

Anmerkung: Die Referentin Dr.in Annika Reinersmann ist nach der Konferenz verstorben.

Korrespondierender Autor:

Michael Wedershoven, michael.wedershoven@lwl.org

Bitte zitieren als: Reinersmann A, Schrappert F, Wedershoven M, Heinz-Jakobs M, Bicker E, Kuhn A, Röcker C. OmniAssist – assistiert der Inklusion digital. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc5.4.

DOI: 10.3205/23chk21, URN: urn:nbn:de:0183-23chk213

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk21.shtml>

5.5

Wirkung und Wirksamkeit des LWL-Budgets für Arbeit in Westfalen-Lippe – eine Mixed-Methods-Evaluation

Annika Reinersmann¹, Mirko Eikötter², Michael Wedershoven¹

¹Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Inklusionsamt Arbeit, Münster

²Technische Hochschule Rosenheim

Seit 2018 verhilft das Budget für Arbeit (BfA) Menschen mit Schwerbehinderung erfolgreich, aus der Werkstatt an einen Arbeitsplatz am allgemeinen Arbeitsmarkt oder im Inklusionsbetrieb zu wechseln.

Wie so viele Teilhabeleistungen der Eingliederungshilfe sind jedoch auch bei dieser Maßnahme die Effekte und Wirkweisen kaum beschrieben oder empirisch untersucht [1], [2], [3].

Um dieses Forschungsdesiderat zu füllen, führte das LWL-Inklusionsamt Arbeit des Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) in Kooperation mit der TH Rosenheim eine explorative Evaluation der Maßnahme bei Arbeitgeber:Innen, Budgetnehmer:Innen und Fachkräften des Integrationsfachdienstes in Westfalen-Lippe durch. Ziel war es, in einem Mixed-Method-Design zu klären, welche Faktoren dazu beitragen, dass der Übergang von der Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) auf einen allgemeinen Arbeitsplatz gelingt, welche Rahmenbedingungen hinderlich oder förderlich wirken und welche Nachhaltigkeit die Maßnahme hat.

Die Ergebnisse belegen den Erfolg des BfA, nicht nur in der Ermöglichung eines sozialversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnisses, sondern auch in seinen Auswirkungen auf Inklusionsbereitschaft und Teilhabe.

Der Kurzvortrag führt in die aktuelle Lage zur bundesweiten Bescheidung und Inanspruchnahme der Maßnahme ein und zeigt die Ergebnisse der qualitativ-quantitativen Studie Erkenntnisse.

Anmerkung: Die Referentin Dr.in Annika Reinersmann ist nach der Konferenz verstorben.

Literatur

1. Mattern L, Rambausek-Haß T, Wansing G. Das Budget für Arbeit: Ausgewählte Ergebnisse einer explorativen Studie zu seiner Umsetzung – Teil I: Anspruchsvoraussetzungen und Zugang. Beitrag D9-202. 2021.
2. Eikötter M, Reinersmann A. Wirkung und Wirksamkeit am Beispiel des LWL-Budgets für Arbeit – Qualitative und quantitative Daten. Teil 1. NDV. 2023;103(4):156-161.
3. Eikötter M, Reinersmann A. Wirkung und Wirksamkeit am Beispiel des LWL-Budgets für Arbeit – Qualitative und quantitative Daten. Teil 2. NDV. 2023;103(5):214-220.

Korrespondierender Autor:

Michael Wedershoven, michael.wedershoven@lwl.org

Bitte zitieren als: Reinersmann A, Eikötter M, Wedershoven M. Wirkung und Wirksamkeit des LWL-Budgets für Arbeit in Westfalen-Lippe – eine Mixed-Methods-Evaluation. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc5.5.

DOI: 10.3205/23chk22, URN: urn:nbn:de:0183-23chk228

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk22.shtml>

5.6

Gelingensbedingungen und Herausforderungen für die Beschäftigung von Menschen mit neurologischen, psychischen und kognitiven Beeinträchtigungen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt: Ergebnisse einer systematischen Literaturrecherche

Lisa Preissner¹, Noemi Skarabis¹, Christian Walter-Klose², Gudrun Faller¹, Verena Baumgart³

¹Department of Community Health, Hochschule für Gesundheit, Bochum

²Universität zu Köln

³Department für Angewandte Gesundheitswissenschaften, Hochschule für Gesundheit, Bochum

Die Erwerbstätigenquote von Menschen mit Behinderung ist in den letzten Jahren gestiegen und dennoch sind sie auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt noch immer unterrepräsentiert [1]. Die Gründe dafür reichen von strukturellen und institutionellen Erschwernissen bis hin zu sozialpsychologischen Barrieren (vgl. [2]).

Die Arbeitswelt ist in vielfacher Hinsicht nicht auf die Bedarfe von Menschen mit Behinderung eingestellt. Oftmals mangelt es Handlungsstrategien zur Optimierung von Arbeitsbedingungen [3]. Systematische wissenschaftliche Untersuchungen, welche die Gelingensbedingungen bzw. die Barrieren der Teilhabe von Menschen mit psychischen, neurologischen und kognitiven Beeinträchtigungen am ersten Arbeitsmarkt eruieren bzw. die wenigen vorliegenden Praxisbeispiele fundiert evaluieren, existieren kaum.

Das Projekt „Inklusion und Gelingensbedingungen im Kontext Arbeit“ (IGel-A), welches vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF, Förderrichtlinie FH Kooperativ) gefördert wird, analysiert dieses Feld. Dazu wird zunächst in einer systematischen Literaturrecherche der Forschungsfrage nachgegangen, welche Bedingungen sowohl auf Seiten der Arbeitnehmenden als auch auf Seiten der Arbeitgebenden, die Inklusion von Menschen mit psychischen, neurologischen und geistigen Beeinträchtigungen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt fördern oder hemmen. Auf Grundlage der Recherche werden partizipative multiperspektivischen Befragungen mit Betroffenen sowie Arbeitgebenden und Beratungsdiensten durchgeführt, mit dem Ziel bedarfsorientierte Strategien und Beratungsmaterialien zu entwickeln.

Der Vortrag wird den aktuellen nationalen und internationalen Forschungsstand zu Gelingensbedingungen und hemmenden Faktoren der Beschäftigung von Menschen mit psychischen, neurologischen und kognitiven Beeinträchtigungen in betrieblichen Kontexten nach einer systematischen Literaturrecherche vorstellen und in Bezug zum Modell zur Inklusion in Organisations- und Arbeitssystemen von Walter-Klose und Faller setzen, so dass Handlungsmöglichkeiten sichtbar werden.

Literatur

1. Bundesagentur für Arbeit (BfA), Hrsg. Arbeitsmarktsituation schwerbehinderter Menschen 2022. Mai 2023. (Berichte: Blickpunkt Arbeitsmarkt). Verfügbar unter: <https://statistik.arbeitsagentur.de/DE/Statischer-Content/Statistiken/Themen-im-Fokus/Menschen-mit-Behinderungen/generische-Publikation/Arbeitsmarktsituation-schwerbehinderter-Menschen-2022.pdf>
2. von Kardorff E, Ohlbrecht H, Schmidt S. Zugang zum allgemeinen Arbeitsmarkt für Menschen mit Behinderungen. Expertise im Auftrag der Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Berlin: Antidiskriminierungsstelle; 2013. Verfügbar unter: https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/Expertisen/expertise_zugang_zum_allg_arbeitsmarkt_f_menschen_mit_behinderungen.pdf?__blob=publicationFile&v=3
3. Riecken A, Jöns-Schnieder K, Walk M. Inklusion in Unternehmen – Status Quo und Quo Vadis. In: Riecken A, Jöns-Schnieder K, Eikötter M, Hrsg. Berufliche Inklusion. Forschungsergebnisse von Unternehmen und Beschäftigten im Spiegel der Praxis. Weinheim: Beltz Juventa; 2017. S. 71-116.

Korrespondierender Autor:

Lisa Preissner, lisa.preissner@hs-gesundheit.de

Bitte zitieren als: Preissner L, Skarabis N, Walter-Klose C, Faller G, Baumgart V. Gelingensbedingungen und Herausforderungen für die Beschäftigung von Menschen mit neurologischen, psychischen und kognitiven Beeinträchtigungen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt: Ergebnisse einer systematischen Literaturrecherche. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc5.6.

DOI: 10.3205/23chk23, URN: urn:nbn:de:0183-23chk235

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk23.shtml>

Schwerpunktssessions

6 BMBF-Projekt Digital Health Factory

6.1

BMBF-Projekt Digital Health Factory (Kurzbeschreibung der Schwerpunktsession)

Heike Köckler, Wolfgang Deiters, Janina Kleist

Hochschule für Gesundheit, Department of Community Health, Bochum

In der Schwerpunktsession zum BMBF-Projekt Digital Health Factory wird das 2022 an den Start gegangene BMBF-Projekt Digital Health Factory Ruhr vorgestellt, in dem sich ein transdisziplinäres Bündnis aus über 70 Beteiligten der Digital-Health-Industrie, dem Gesundheitswesen sowie Wissenschaft, Wohlfahrtsverbänden und Kommunen zusammengeschlossen hat.

Die Teilnehmer:innen erhalten einen Einblick in aktuelle Herausforderungen in der gesundheitlichen Versorgung und in Möglichkeiten den Digital-Health-Sektor an der Ruhr zu stärken. Thematisiert werden außerdem die Entwicklung digitaler Lösungen für eine patient:innenzentriert vernetzte Versorgung in Ballungsräumen, der Zugang diverser Communities zur Gesundheitsversorgung sowie die Stärkung bürgerschaftlicher Gesundheitskompetenz

Korrespondierender Autor:

Prof.in Dr.in habil. Heike Köckler, heike.koeckler@hs-gesundheit.de

Bitte zitieren als: Köckler H, Deiters W, Kleist J. BMBF-Projekt Digital Health Factory (Kurzbeschreibung der Schwerpunktsession). In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc6.1.

DOI: 10.3205/23chk24, URN: urn:nbn:de:0183-23chk248

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk24.shtml>

6.2

Soziale Ungleichheit in der Gesundheitsförderung, Prävention und Versorgung im Ruhrgebiet

Heike Köckler

Hochschule für Gesundheit, Department of Community Health, Bochum

Der erste Beitrag der Schwerpunktsession zum BMBF-Projekt Digital Health Factory widmet sich der sozialen Ungleichheit in der Gesundheitsförderung, Prävention und Versorgung im Ruhrgebiet. Die Teilnehmenden lernen Forschungsergebnisse, die die soziale Ungleichheit im Ruhrgebiet belegen, sowie die Dimension der gesundheitlichen Ungleichheit kennen. Anhand von Erklärungsmodellen wird sich der Beitrag den Gründen der sozialen Ungleichheit bei Gesundheit nähern. Neue Perspektiven zur Verringerung sozialer Ungleichheit bei Gesundheit werden eröffnet und intersektionale, Community-basierte Ansätze zur Verringerung sozialer Ungleichheit bei Gesundheit aufgezeigt.

Korrespondierender Autor:

Prof.in Dr.in habil. Heike Köckler, heike.koeckler@hs-gesundheit.de

Bitte zitieren als: Köckler H. Soziale Ungleichheit in der Gesundheitsförderung, Prävention und Versorgung im Ruhrgebiet. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc6.2.

DOI: 10.3205/23chk25, URN: urn:nbn:de:0183-23chk253

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk25.shtml>

6.3

Das Konzept der Digital Health Factory für die Metropolregion Ruhr

Wolfgang Deiters

Hochschule für Gesundheit, Department of Community Health, Bochum

Der zweite Beitrag der Schwerpunktsession zum BMBF-Projekt Digital Health Factory widmet sich dem Innovationsfeld Digital Urban Health, das digitale Lösungen für eine zukunftsfähige Gesundheitsversorgung in Ballungsräumen schafft und dabei die Bereiche Digital Health und Urban Health einschließt.

Vor dem Hintergrund aktueller Herausforderung in der gesundheitlichen Versorgung im Ballungsraum Ruhrgebiet, der als Referenzregion für das Projekt Digital Health Factory Ruhr fungiert, werden im ersten Beitrag die Potentiale digitaler Lösungen im Innovationsfeld Digital Urban Health erarbeitet. Ein besonderer Fokus liegt auf der Vorstellung der Idee der Gesundheitsplattform Ruhr.

Korrespondierender Autor:

Prof. Dr. Wolfgang Deiters, wolfgang.deiters@hs-gesundheit.de

Bitte zitieren als: Deiters W. Das Konzept der Digital Health Factory für die Metropolregion Ruhr. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc6.3.
DOI: 10.3205/23chk26, URN: urn:nbn:de:0183-23chk262
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk26.shtml>

6.4

BMBF-Projekt Digital Health Factory: Einblicke in die Lernwerkstatt

Janina Kleist

Hochschule für Gesundheit, Department of Community Health, Bochum

Im dritten Beitrag der Schwerpunktsession zum BMBF-Projekt Digital Health Factory lernen die Teilnehmenden die Lernwerkstatt und ihr Prinzip der Ermittlung und Vermittlung praktischen Wissens zur Nutzung digitaler Gesundheitsanwendungen kennen. Es wird gezeigt, wie die Lebenswirklichkeiten, Sichtweisen, Bedarfslagen und Bedürfnisse potenzieller Nutzer:innen innerhalb der Lernwerkstatt anhand beteiligungsorientierter Verfahren partizipativ ermittelt werden und in die Entwicklung und Umsetzung neuer Versorgungsmechanismen in Ballungsräumen einfließen.

Korrespondierender Autor:

Janina Kleist, Janina.kleist@hs-gesundheit.de

Bitte zitieren als: Kleist J. BMBF-Projekt Digital Health Factory: Einblicke in die Lernwerkstatt. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc6.4.
DOI: 10.3205/23chk27, URN: urn:nbn:de:0183-23chk276
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk27.shtml>

7 Modell-Projekt „Einfach gesagt und leicht gemacht“: Vorsorge und Früherkennung von Darm- und Hautkrebs

7.1

Modell-Projekt „Einfach gesagt und leicht gemacht“: Vorsorge und Früherkennung von Darm- und Hautkrebs (Kurzbeschreibung der Schwerpunktsession)

Martin Schieron

Hochschule für Gesundheit, Bochum

In dieser Schwerpunktsession werden die Ergebnisse des Projektes „Leicht gesagt und einfach gemacht: Vorsorge und Früherkennung von Darm- und Hautkrebs“ in vorgestellt.

Das erfolgreiche gemeinsame Projekt von Krebsgesellschaft NRW, Evangelischer Stiftung Volmarstein, Hochschule für Gesundheit und Ärztekammer Nordrhein, gefördert von der Stiftung Wohlfahrtspflege endet am 31.12.2023.

Mittlerweile liegen unterschiedliche Produkte für unterschiedliche Zielgruppen vor. Dazu gehören z.B. Informationsmaterialien in Leichter Sprache, aber auch eine Kurzschulung für Ärztinnen und Ärzte.

Darüber hinaus konnten bezüglich des Gesamtprojekts, aber auch bezogen die unterschiedlichen Zielgruppen interessante Erkenntnisse gewonnen werden.

Die Schwerpunktsession betrachtet verschiedene Aspekte des Projekts etwas genauer.

Korrespondierender Autor:

Martin Schieron, martin.schieron@hs-gesundheit.de

Bitte zitieren als: Schieron M. Modell-Projekt „Einfach gesagt und leicht gemacht“: Vorsorge und Früherkennung von Darm- und Hautkrebs (Kurzbeschreibung der Schwerpunktsession). In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc7.1.
DOI: 10.3205/23chk28, URN: urn:nbn:de:0183-23chk281
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk28.shtml>

7.2

Überblick über das Modellprojekt „Einfach gesagt und leicht gemacht“

Martin Schieron, Tanja Segmüller

Hochschule für Gesundheit, Bochum

Im Projekt „Leicht gesagt und einfach gemacht: Vorsorge und Früherkennung von Darm- und Hautkrebs“ arbeiten drei Jahre lang unterschiedliche Institution mit unterschiedlichsten Zielgruppen und Personen zusammen. Warum war es überhaupt notwendig, dieses Projekt gemeinsam durchzuführen?

Im Zentrum der Projektaktivitäten stand die Entwicklung von Materialien in Leichter Sprache für Menschen mit Lernschwierigkeiten. Die Materialien sollen diese Menschen informieren und sie bei ihrer Entscheidungsfindung für oder gegen bestimmte medizinische Maßnahmen oder auch für oder gegen den Kauf bestimmter Produkte zur Vorbeugung von Erkrankungen unterstützen. Dazu wurde die Expertise genau dieser Personen in das Projekt einbezogen. Dieser partizipative Ansatz wurde auf die Einbindung weiterer Expertinnen und Experten ausgeweitet. So wurden Ärztinnen und Ärzte und Personen, die beruflich mit Menschen mit Lernschwierigkeiten beschäftigt sind, in die Entwicklung der bereits genannten und weiteren Produkte einbezogen. In Form eines Rückblicks gibt der erste Beitrag der Schwerpunktsession einen Gesamtüberblick über das Projekt stellt wesentliche Besonderheiten heraus.

Korrespondierender Autor:

Martin Schieron, martin.schieron@hs-gesundheit.de

Bitte zitieren als: Schieron M, Segmüller T. Überblick über das Modellprojekt „Einfach gesagt und leicht gemacht“. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc7.2.

DOI: 10.3205/23chk29, URN: urn:nbn:de:0183-23chk292

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk29.shtml>

7.3

Vorsorge und Früherkennung von Darm- und Hautkrebs: Hilfen zur selbstbestimmten Entscheidung

Friederike Kreuzwieser, Martin Schieron

Hochschule für Gesundheit, Bochum

Um selbstbestimmte Entscheidungen über die eigene Gesundheit treffen zu können, benötigen alle Menschen Gesundheitskompetenz. Dabei sind die Wege, Gesundheitskompetenz zu erlangen jedoch sehr verschiedenen.

Menschen mit Lernschwierigkeiten benötigen spezielle Materialien, um sich über die Prävention von Erkrankungen oder Früherkennungsuntersuchungen zu informieren. Dies gilt sowohl für das selbstständig als auch für das unterstützte Informieren, z.B. durch Ärztinnen und Ärzte oder Mitarbeitende in Einrichtungen für Menschen mit Behinderung.

Im Projekt „Leicht gesagt und einfach gemacht: Vorsorge und Früherkennung von Darm- und Hautkrebs“ wurden daher verschiedene Materialien für unterschiedliche Einsatzmöglichkeiten in Leichter Sprache entwickelt. Diese werden im Rahmen dieses Beitrags vorgestellt.

Korrespondierender Autor:

Martin Schieron, martin.schieron@hs-gesundheit.de

Bitte zitieren als: Kreuzwieser F, Schieron M. Vorsorge und Früherkennung von Darm- und Hautkrebs: Hilfen zur selbstbestimmten Entscheidung. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc7.3.

DOI: 10.3205/23chk30, URN: urn:nbn:de:0183-23chk306

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk30.shtml>

7.4

Vorsorge und Früherkennung von Darm- und Hautkrebs: Tipps für das Arztgespräch

Martin Schieron, Friederike Kreuzwieser

Hochschule für Gesundheit, Bochum

Im Projekt „Leicht gesagt und einfach gemacht: Vorsorge und Früherkennung von Darm- und Hautkrebs“ wurden nicht **nur** Materialien zur Information von Menschen mit Lernschwierigkeiten und Unterstützung der anschließenden Entscheidungsfindung entwickelt.

Gerade die Unterstützung bei der Entscheidungsfindung in Gesundheitsfragen bedarf oft medizinischer Expertise. Dabei empfinden Menschen mit Lernschwierigkeiten das Gespräch mit dem Arzt oder der Ärztin oft als schwierig. Sie fühlen sich nicht verstanden oder verstehen auch nicht Alles, was gesagt wurde. Im Verlauf des Projektes wurden deshalb für sie Tipps für das Gespräch in der ärztlichen Zusammengestellt und über verschiedene Kommunikationswege verbreitet. Aber auch Ärztinnen und Ärzten fällt das Gespräch mit Menschen mit Lernschwierigkeiten nicht immer leicht.

Im Rahmen des Projekts wurde ein Konzept für eine Kurz-Fortbildung zum Thema „Kommunikation in Leichter Sprache“ für Ärztinnen und Ärzte entwickelt und inzwischen auch bei der Akademie für ärztliche Fortbildung Nordrhein etabliert. Die Entwicklung und der Aufbau dieses Konzepts werden im dritten Betrag zur Schwerpunktsession vorgestellt.

Korrespondierender Autor:

Martin Schieron, martin.schieron@hs-gesundheit.de

Bitte zitieren als: Schieron M, Kreuzwieser F. Vorsorge und Früherkennung von Darm- und Hautkrebs: Tipps für das Arztgespräch. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc7.4.

DOI: 10.3205/23chk31, URN: urn:nbn:de:0183-23chk312

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk31.shtml>

7.5

Weitere Ergebnisse des Modellprojekts „Einfach gesagt und leicht gemacht“

Martin Schieron

Hochschule für Gesundheit, Bochum

Über die Produkte zur Unterstützung von Menschen mit Lernschwierigkeiten bei Entscheidungsfindungen in Gesundheitsfragen hinaus wurden im Modellprojekt „Leicht gesagt und einfach gemacht: Vorsorge und Früherkennung von Darm- und Hautkrebs“ weitere Ergebnisse auf der Metaebene erzielt.

So ist insbesondere die Entwicklung eines Leitfadens zur Gestaltung von Informationsmaterialien in Leichter Sprache zu nennen.

Darüber hinaus wurden Erkenntnisse und Ideen zur Verbreitung und zur Nachhaltigkeit der entwickelten Materialien, aber auch zur Umsetzung partizipativer Ansätze in „schwierigen“ Zeiten gewonnen und umgesetzt. Darüber berichtet der vierte Beitrag der Schwerpunktsession

Korrespondierender Autor:

Martin Schieron, martin.schieron@hs-gesundheit.de

Bitte zitieren als: Schieron M. Weitere Ergebnisse des Modellprojekts „Einfach gesagt und leicht gemacht“. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc7.5.

DOI: 10.3205/23chk32, URN: urn:nbn:de:0183-23chk320

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk32.shtml>

8 Gekonnt hanDeln – Gesund und kompetent in haushaltsnahen Dienstleistungen

8.1

Gekonnt hanDeln – Gesund und kompetent in haushaltsnahen Dienstleistungen: Abschlussstagung des Forschungsprojekts (Kurzbeschreibung der Schwerpunktsession)

Laura Geiger

Hochschule für Gesundheit, Department of Community Health, Bochum

Aufgrund multipler sozialer und gesundheitlicher Benachteiligungskonstellationen ist die Annahme berechtigt, dass Beschäftigte in haushaltsnahen Dienstleistungen zu den vulnerableren Bevölkerungsgruppen zählen. Im Projekt „Gekonnt hanDeln“ wurden innovative Konzepte zur Förderung der arbeitsbezogenen sozialen und gesundheitlichen Handlungskompetenz dieser Beschäftigtengruppe sowie zur Information ihrer Auftraggeber*innen entwickelt.

Basierend auf einer multimethodischen Bestandsaufnahme von Belastungs- und Beanspruchungssituationen wurden gemeinsam mit der Zielgruppe Handlungsmöglichkeiten erarbeitet und über eine Onlineplattform einem breiten Adressatenkreis vermittelt. Neben Sachinformationen legt diese Plattform einen Fokus auf Edutainment- und Gamification-formate und bietet damit hohe Rezensionsanreize für die Zielgruppe.

Am Projekt beteiligt sind:

- Hochschule für Gesundheit Bochum
- Technische Hochschule Ostwestfalen-Lippe
- Unfallkasse NRW
- Minijob-Zentrale der Knappschaft Bahn-See

Korrespondierender Autor:

Laura Geiger, laura.geiger@hs-gesundheit.de

Bitte zitieren als: Geiger L. Gekonnt hanDeln – Gesund und kompetent in haushaltsnahen Dienstleistungen: Abschlussstagung des Forschungsprojekts (Kurzbeschreibung der Schwerpunkt-session). In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc8.1.
DOI: 10.3205/23chk33, URN: urn:nbn:de:0183-23chk335
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk33.shtml>

8.2

Gekonnt hanDeln – Arbeitsbedingungen, Belastungen und Ressourcen bei privat beschäftigten Haushaltshilfen

Laura Geiger, Gudrun Faller

Hochschule für Gesundheit, Department of Community Health, Bochum

Rund 300.000 Personen sind in Deutschland rechtskonform im Bereich der haushaltsnahen Dienstleistungen beschäftigt. Daneben arbeiten schätzungsweise 3 Millionen Menschen unangemeldet als Haushaltshilfe in Privathaushalten. Die Beschäftigten sind meist weiblich, oftmals im höheren Erwerbsalter und weisen im Vergleich zu allen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten überdurchschnittlich häufig einen Migrationshintergrund auf. Hinsichtlich ihrer sozialen Absicherung sind sowohl die nicht rechtskonform, als auch die angemeldeten Beschäftigten deutlich schlechter gestellt als gewerblich Beschäftigte. Problematisch sind auch die Sicherstellung und Beaufsichtigung des Arbeits- und Gesundheitsschutzes in diesem Sektor. Zusammenfassend legen diese Aspekte die Annahme nahe, dass Beschäftigte in Privathaushalten mit erhöhten gesundheitlichen Vulnerabilitätsrisiken konfrontiert sind. Die Arbeitsbedingungen, Ressourcen-, Belastungs- und Beanspruchungskonstellationen bei Haushaltshilfen wurden bislang allerdings kaum untersucht und das öffentliche Problembewusstsein zu diesen Fragen ist oftmals gering.

Das derzeit an der HS Gesundheit unter Beteiligung der Technischen Hochschule Ostwestfalen Lippe, der Minijob-Zentrale der Knappschaft Bahn-See und der Unfallkasse NRW durchgeführte Forschungsprojekt „Gekonnt hanDeln“ (Gesund und kompetent in haushaltsnahen Dienstleistungen) widmet sich den genannten Forschungsdesideraten im Rahmen eines multimethodischen Vorgehens. Ziel des Projektes ist es, die Kenntnislage zu verbessern und die Ergebnisse zielgruppengerecht an Beschäftigte und Auftraggeber*innen, sowie Vertreter*innen aus Politik und Wissenschaft zu vermitteln.

Im Rahmen des Kurzvortrages wird ein Überblick über Hintergrund und Ablauf des Forschungsprojektes gegeben, außerdem werden wesentliche Erkenntnisse aus der qualitativen und quantitativen Studie zu Arbeitsbedingungen, Belastungen, Beanspruchungen und Ressourcen bei Beschäftigten in haushaltsnahen Dienstleistungen vorgestellt.

Literatur

1. Enste D. Schwarzarbeit und Schattenwirtschaft – Argumente und Fakten zur nicht angemeldeten Erwerbstätigkeit in Deutschland und Europa. IW-Report 9. Köln: Institut der deutschen Wirtschaft; 2017. Verfügbar unter: <https://www.iwkoeln.de/studien/iw-reports/beitrag/dominik-h-enste-schwarzarbeit-und-schattenwirtschaft-324737.html>
2. Geiger L, Faller G, Blättner B. Beschäftigte in Privathaushalten: ein Handlungsfeld für Community Health. In: Department of Community Health, Hrsg. Community Health. Grundlagen, Methoden, Praxis. Weinheim: Beltz/Juventa; 2022. S. 348-59.
3. Deutsche Rentenversicherung Knappschaft Bahn-See. Aktuelle Entwicklungen im Bereich der Minijobs. 4. Quartalsbericht 2022. 2022. Verfügbar unter: https://www.minijob-zentrale.de/SharedDocs/Downloads/DE/Quartalsbericht/2022/Quartalsbericht_2022_4.html

Korrespondierender Autor:

Laura Geiger, laura.geiger@hs-gesundheit.de

Bitte zitieren als: Geiger L, Faller G. Gekonnt hanDeln – Arbeitsbedingungen, Belastungen und Ressourcen bei privat beschäftigten Haushaltshilfen. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc8.2.

DOI: 10.3205/23chk34, URN: urn:nbn:de:0183-23chk345

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk34.shtml>

8.3

Sicherheit und Gesundheit von Haushaltshilfen

Martin Weber

Unfallkasse Nordrhein-Westfalen

Der Vortrag erläutert den Arbeits- und Gesundheitsschutz für Haushaltshilfen, der sich in einigen Punkten von dem für andere Beschäftigte unterscheidet.

Haushaltshilfen sind bei ihren Tätigkeiten Risiken und Gesundheitsgefährdungen ausgesetzt. Das spiegelt sich im Unfallgeschehen wider, das den gesetzlichen Unfallversicherungsträgern gemeldet wird.

Die Betroffenen, die Haushaltshilfen und ihre Arbeitgeber, die Haushaltsvorstände, sind sich der Gefährdungen und der daraus resultierenden Rechte und Verpflichtungen häufig nicht in ausreichendem Maße bewusst.

Eine besondere Situation ergibt sich dadurch, dass die Vorschriften des staatlichen Arbeitsschutzrechts nicht unmittelbar greifen – Haushalte sind aus dem Geltungsbereich explizit herausgenommen. So gewinnen die Vorschriften der gesetzlichen Unfallversicherungsträger eine besondere Relevanz. Die Unfallversicherungsträger erlassen verbindliche Unfallverhütungsvorschriften, die für die Haushaltshilfen in Privathaushalten ein vergleichbares Schutzniveau wie für andere Beschäftigte sicherstellen sollen. Darüber hinaus bemühen Sie sich auf verschiedenen Wegen, die Haushalte zu erreichen und zu unterstützen

Korrespondierender Autor:

Dr. Martin Weber, m.weber@unfallkasse-nrw.de

Bitte zitieren als: Weber M. Sicherheit und Gesundheit von Haushaltshilfen. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc8.3.

DOI: 10.3205/23chk35, URN: urn:nbn:de:0183-23chk359

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk35.shtml>

8.4

Von der Schwarzarbeit in eine legale Beschäftigung – darum ist die Anmeldung einer Haushaltshilfe so wichtig

Thorsten Vennebusch

Minijob-Zentrale der Deutschen Rentenversicherung Knappschaft-Bahn-See

Die Minijob-Zentrale ist seit dem Jahr 2003 die Einzugs- und Meldestelle für alle geringfügigen Beschäftigungen in Deutschland. Neben den Minijobs im gewerblichen Bereich betreut sie auch die Minijobs in Privathaushalten. Diese werden über das sogenannte Haushaltsscheck-Verfahren von den privaten Haushalten angemeldet.

Dadurch erhalten auch diese Beschäftigten einen umfassenden Schutz der Sozialversicherung. Neben einer eigenen Absicherung in der gesetzlichen Rentenversicherung werden die Minijobber u.a. auch automatisch bei der gesetzlichen Unfallversicherung angemeldet.

Ein großes Ziel des Haushaltsscheck-Verfahrens in Deutschland ist die Reduzierung der immer noch in diesem Arbeitsumfeld weit verbreiteten Schwarzarbeit. Der Umfang der Schwarzarbeit konnte in den vergangenen Jahren zwar deutlich reduziert werden. Dennoch wird weiterhin vermutet, dass ein Großteil der Beschäftigungen illegal ausgeübt wird. Neben den originären Arbeiten im Haushalt zählen zu diesen Beschäftigungen auch die regelmäßigen Arbeiten im Garten sowie die Betreuung von Kindern, Senioren und Tieren.

Gestartet ist die Minijob-Zentrale im Jahr 2003 mit rund 30.000 angemeldeten Minijobberinnen und Minijobbern in Privathaushalten. Dieser Wert konnte zwischenzeitlich auf mehr als 300.000 erhöht werden. Beeinflusst durch die Auswirkungen der Corona-Pandemie und die aktuelle wirtschaftliche Situation liegt der Vergleichswert momentan bei etwa 270.000.

Eine Haushaltshilfe kann in wenigen Schritten völlig unkompliziert bei der Minijob-Zentrale angemeldet werden. In diesem Vortrag zeigen wir auf, welche Vorteile eine Anmeldung sowohl für die Beschäftigten aber auch für die Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber hat. Wir erklären, wie die Beschäftigten auch im Krankheitsfall durch eine Anmeldung abgesichert sind und welche Arbeitsrechte bei den Beschäftigungen im Privathaushalt gelten.

Korrespondierender Autor:

Thorsten Vennebusch, thorsten.vennebusch@kbs.de

Bitte zitieren als: Vennebusch T. Von der Schwarzarbeit in eine legale Beschäftigung – darum ist die Anmeldung einer Haushaltshilfe so wichtig. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc8.4.

DOI: 10.3205/23chk36, URN: urn:nbn:de:0183-23chk367

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk36.shtml>

8.5

Entwicklung einer Wissensplattform für Beschäftigte in haushaltsnahen Dienstleistungen

Jessica Rubart, Valentin Grimm

Technische Hochschule Ostwestfalen-Lippe

Im Kontext des Forschungsprojekts „Gesund und kompetent in haushaltsnahen Dienstleistungen“ wurde eine innovative und multimediale Online-Plattform geschaffen, um Beschäftigten in privaten Haushalten auf ansprechende und verständliche Weise Informationen und Materialien für ihren Arbeitsalltag weiterzugeben. In diesem Beitrag gehen wir auf den Entstehungsprozess der Plattform ein und erläutern insbesondere sogenannte Gamification-Konzepte, die dazu beitragen, dass Anwender*innen motiviert sind, die Plattform zu nutzen. Besondere Anforderungen entstehen unter anderem durch die tendenziell ältere Zielgruppe und einem erhöhten Anteil von Personen mit

ausländischer Staatsangehörigkeit. Um dieser Zielgruppe gerecht zu werden, haben wir einen Fokus auf Übersichtlichkeit und einfache Bedienung gelegt. Es gibt einen ansprechenden Onboarding-Prozess, über den sich Nutzer*innen auf intuitive Weise mit den Inhalten vertraut machen können. Außerdem werden Inhalte in verschiedenen Formen von

„begrenzter Auswahl“ angeboten, wodurch Nutzer*innen dabei unterstützt werden, sich nach und nach mit den Inhalten auseinanderzusetzen, ohne möglicherweise von vielen Inhalten auf einmal überfordert zu werden. Gleichzeitig wird durch die Anzahl freigeschalteter Elemente auch eine Form von Fortschritt dargestellt. Dies wird mit einer Gesamtübersicht zu Fortschritten aller Angebote verdeutlicht.

In dem Beitrag gehen wir nicht nur auf den aktuellen Stand der Plattform ein, sondern möchten die Teilnehmenden auch in den Prozess bis zu diesem Stand mitnehmen und erläutern, welche Ideen und Konzepte erprobt wurden, es allerdings letztlich nicht auf die Plattform geschafft haben. Ein besonders interessantes, verworfenes Konzept basiert auf einem narrativ-begleiteten Nutzungserlebnis. Dabei schließen sich Nutzer*innen verschiedenen Charakteren an, wie z.B. der Gärtnerin Michaela, lernen ihren Arbeitsalltag kennen und sammeln gemeinsam mit ihnen wertvolles Wissen für ihren Arbeitsalltag. Im Rahmen einer Diskussion freuen wir uns über weiteres Feedback.

Korrespondierender Autor:

Prof.in Dr.in Jessica Rubart, jessica.rubart@th-owl.de

Bitte zitieren als: Rubart J, Grimm V. Entwicklung einer Wissensplattform für Beschäftigte in haushaltsnahen Dienstleistungen. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc8.5.

DOI: 10.3205/23chk37, URN: urn:nbn:de:0183-23chk371

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk37.shtml>

9 Participatory digital mapping with underrepresented communities

9.1

Water, Sanitation, Hygiene and Homelessness in Germany. Challenges, research methods and solutions

Carmen Anthonj¹, Johannes Flacke¹, Sarah Stanglow², Kasandra M. I. H. Poague¹, Melina Fischer², Nelly Grundwald²

¹Faculty of Geo-Information Science and Earth Observation, University of Twente

²Verein für Gefährdetenhilfe Bonn

Access to safe and affordable drinking water, sanitation and hygiene (WASH) for all is needed to safeguard human health. Vulnerable communities at the margins of rich societies, including people experiencing homelessness, however, are often underserved and overlooked. For them, safe WASH, and the realization of the Human Right to Water and Sanitation (HRTWS) is often not realized and shelters and public restrooms are often the only option to WASH.

Our ongoing exploratory high risk, high gain research in Bonn, Germany in collaboration with two not-for-profit homeless service organizations and decision-makers aims to i) understand challenges that people experiencing homelessness face regarding WASH insecurity, by ii) involving them as key stakeholders to co-design methods most suitable to capture the challenges they are facing, and ultimately iii) jointly identify interventions with inclusive mapping.

Co-designing methods. We test and evaluate the feasibility of methods involving people experiencing homelessness, social workers, and decision-makers, including (walking) interviews, mental mapping, photovoice, shadowing, infrastructure inspection and mapping, group discussions, arts-based research, collaborative mapping, expert interviews.

Co-defining challenges. Public water fountains, toilets, and showers are scarce, frequently unavailable, often pose safety and cleanliness issues, and access to non-public facilities may be cost-prohibitive for homeless populations. Those sleeping rough, in encampments, or shelters, are often forced to limit water consumption, forego healthy hygiene behaviours, and resort to open urination and defecation, all of which carry health risks. Extreme weather events further complicate access. Data gaps impose obstacles to improve their situation.

Co-creating solutions. People experiencing homelessness are valuable key informants. Their knowledge is vital for informing targeted health messaging and health-related interventions. They recommend numerous short-, medium- and long-term solutions to improve the situation.

Much remains to be done to serve unhoused people better with WASH, particularly in light of growing urbanization, urban poverty, increasing levels of homelessness, decreasing public investments in health-promoting infrastructure, including WASH, and climate change.

References

1. Anthonj C, Mingoti Poague KIH, Fleming L, Stanglow S. Invisible struggles: WASH insecurity and implications of extreme weather among urban homeless in high-income countries - A systematic scoping review. *Int J Hyg Environ Health*. 2024 Jan;255:114285. DOI: 10.1016/j.ijheh.2023.114285
2. Anthonj C, Stanglow SN, Grundwald N. Co-defining WASH (In)Security challenges among people experiencing homelessness. A qualitative study on the Human Right to Water and Sanitation from Bonn, Germany. *Soc Sci Med*. 2024 Feb;342:116561. DOI: 10.1016/j.socscimed.2024.116561

Corresponding Author:

Dr.in Carmen Anthonj, c.anthonj@utwente.nl

10 Sozialraumorientierte Gesundheitsförderung für Kinder und Jugendliche in Herne

10.1

Sozialraumorientierte Gesundheitsförderung für Kinder und Jugendliche in Herne (Kurzbeschreibung der Schwerpunktsession)

Rasmus Nell¹, Mona Pahl², Christiane Hüls², Azerina Schulz³, Justine Motyl³, Nadine Albrecht⁴

¹Stadt Herne, FB Gesundheit

²Hochschule für Gesundheit, Bochum

³SOFORTHILFE Herne

⁴AWO Herne

Entsprechend des im Jahr 2015 in Kraft getretenen Präventionsgesetzes, verfolgt die Stadt Herne seit 2018 den Ansatz niedrigschwelliger gesundheitsförderlicher Intervention in Settings. Im Rahmens des GKV-geförderten Projekts „Herner Quartiere – Gesunde Lebenswelten“ werden drei Quartiere im Stadtgebiet in diesem Sinne entwickelt. Innerhalb der Projektquartiere werden – an die jeweilige Sozialstruktur angepasst – unterschiedliche Gruppen der Bevölkerung in den Fokus der gesundheitserhaltenden und -förderlichen Zielsetzung gerückt. Während in Wanne-Nord die ältere Bevölkerung bei der Entwicklung von Maßnahmen und Strategie im Vordergrund steht, widmet sich das Projekt in Horsthausen und Herne-Mitte vor allem Kindern und Jugendlichen, die innerhalb dieser mehrfach belasteten Quartiere aufwachsen. Viele Kinder und Jugendliche zeigen in jüngster Vergangenheit enorme Folgen der Belastungen durch die Corona-Pandemie. Psychische Auffälligkeiten in Form von Angststörungen, sozialen Phobien, Anpassungsstörungen o.ä. treten bei Kindern und Jugendlichen in bisher unbekanntem Ausmaß und bereits in sehr frühen Jahren auf.

Neben dem Wissen über die Zusammensetzung der Bevölkerung in Herne und die aktuellen gesundheitlichen Entwicklungen und Bedarfe, ist eine Übersicht über wichtige Akteur*innen und Multiplikator*innen sowie vorhandene Angebotsstrukturen für die Arbeit im Quartier unerlässlich. Durch die intensive Netzwerkarbeit und in Kooperation mit wissenschaftlichen und praktisch tätigen Partner*innen wurden in den vergangenen Jahren Netzwerke etabliert, Angebotsstrukturen analysiert und Maßnahmen umgesetzt. Zusammen mit dem Kernprojekt möchten wir einige Kooperationen und Maßnahmen in dieser Schwerpunktsession vorstellen.

- *Herner Quartiere – Gesunde Lebenswelten*, Vorstellung durch den Projektkoordinator Rasmus Nell (M.A.)
- ‚mindmittens‘ – ein psychosoziales Programm mit boxspezifischen Elementen zur Stärkung des Selbstkonzepts jugendlicher Mädchen, Vorstellung durch Nadine Albrecht (M.A.; PhD)
- *CHiPS – Corona-Hilfe psycho-sozial*, Vorstellung durch Azerina Schulz und Justine Motyl von der SOFORTHILFE HERNE
- *Landkarte der psychosozialen Unterstützungsangebote für Kinder und Jugendliche in Herne*, Vorstellung durch Mona Pahl und Christiane Hüls, Studierende der Hochschule für Gesundheit

Korrespondierender Autor:

Rasmus Nell, rasmus.nell@herne.de

Bitte zitieren als: Nell R, Pahl M, Hüls C, Schulz A, Motyl J, Albrecht N. Sozialraumorientierte Gesundheitsförderung für Kinder und Jugendliche in Herne (Kurzbeschreibung der Schwerpunktsession). In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc10.1.

DOI: 10.3205/23chk39, URN: urn:nbn:de:0183-23chk399

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk39.shtml>

10.2

Herner Quartiere – gesunde Lebenswelten

Rasmus Nell

Stadt Herne, FB Gesundheit

Mit rund 3.050 Einwohner*innen pro Quadratkilometer zählt die Stadt Herne zu einem der am dichtesten besiedelten Gemeinden Deutschlands. Dieser Umstand stellt die kommunale Gesundheitsförderung vor besonderen Herausforderungen. Multifaktorielle Einflüsse führen dazu, dass Fokusquartiere entstehen, in denen sich mehrere Risikofaktoren für die gesundheitliche Lebensbiografie überlagern.

Die Stadt Herne will den gesundheitlichen Herausforderungen in stark belasteten Stadtgebieten Rechnung tragen und in ausgewählten Fokusquartieren gesundheitsförderliche Lebenswelten schaffen. Hierbei hat sich in der Vergangenheit gezeigt, dass niedrigschwellige und offene Angebote auf Quartiersebene von der Bevölkerung verstärkt angenommen werden. Diesen Ansatz will die Stadt Herne weiterverfolgen und zusammen mit den Partner*innen vor Ort innovative Konzepte entwickeln, um die Lebensqualität der Bewohner*innen zu erhöhen.

Durch das Projekt „Herner Quartiere – Gesunde Lebenswelten“ sollen bis 2025 in ausgewählten Stadtquartieren bedarfsorientierte und verlässliche Strukturen entstehen, um ganzheitliche und fachübergreifende Strategien zur Umsetzung präventiver und gesundheitsförderlicher zu entwickeln.

Korrespondierender Autor:

Rasmus Nell, rasmus.nell@herne.de

Bitte zitieren als: Nell R. Herne Quartiere – gesunde Lebenswelten. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023.

Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc10.2.

DOI: 10.3205/23chk40, URN: urn:nbn:de:0183-23chk403

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk40.shtml>

10.3

Landkarte der psychosozialen Unterstützungsangebote für Kinder und Jugendliche in Herne

Mona Pahl, Christiane Hüls

Hochschule für Gesundheit, Bochum

Die Lebensqualität und die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen haben sich in Deutschland im Verlauf der Corona-Pandemie verschlechtert. Fast jedes dritte Kind leidet nach dem Lockdown und den damit einhergehenden Kontaktbeschränkungen unter psychischen Auffälligkeiten. Sorgen und Ängste haben zugenommen, auch depressive Symptome und psychosomatische Beschwerden sind bei Kindern und Jugendlichen im schulpflichtigen Alter verstärkt zu beobachten.

Fühlen sich Kinder und Jugendliche belastet, können niedrigschwellige psychosoziale Unterstützungsangebote hilfreich sein. Nicht immer ist eine psychiatrische oder psychotherapeutische Behandlung erforderlich.

Immer wieder zeigt sich, dass in Herne bereits eine Fülle von Angeboten zur psychosozialen Versorgung von Kindern, Jugendlichen und Familien existiert, die von unterschiedlichen Fachbereichen und freien Trägern vorgehalten werden. Allerdings ist das Wissen um diese Angebote und ihre spezifische Ausrichtung sowohl in der Öffentlichkeit, als auch bei einzelnen Akteur*innen oft nur begrenzt.

Um die Transparenz der psychosozialen Angebote für Kinder und Jugendliche im schulpflichtigen Alter zu steigern, besteht seitens des FB 43 der Wunsch, eine Landkarte der psychosozialen Versorgungsangebote für die Stadt Herne zu erstellen. Hierdurch sollen der Zugang zu diesen Angeboten verbessert, die Vernetzung der Anbieter*innen gefördert und eventuelle strukturelle Versorgungsdefizite sichtbar gemacht werden.

Von Februar bis August 2023 haben sich Mona Pahl und Christiane Hüls, Studierende der Hochschule für Gesundheit in Bochum, im Rahmen ihrer Abschlussarbeiten dieser Aufgabe gewidmet und stellen die Ergebnisse ihrer Forschung vor.

Mona Pahl hat ihre Bachelorthesis unter dem Titel „Psychosoziale Versorgungs- und Unterstützungsangebote für Kinder und Jugendliche der Stadt Herne“ abgeschlossen. Frau Hüls hat auf Basis der Bestandsanalyse die räumliche Verortung der Angebote in den Blick genommen und eine „Sozialräumliche Untersuchung der kommunalen Versorgungssituation für psychosoziale Unterstützungsangebote für Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 18 Jahren in der Stadt Herne“ durchgeführt.

Korrespondierender Autor:

Mona Pahl, mpahl@hs.gesundheit.de

Bitte zitieren als: Pahl M, Hüls C. Landkarte der psychosozialen Unterstützungsangebote für Kinder und Jugendliche in Herne. In:

6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023.

Doc10.3.

DOI: 10.3205/23chk41, URN: urn:nbn:de:0183-23chk410

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk41.shtml>

10.4

„CHiPS – Corona-Hilfe psycho-sozial“

Azerina Schulz, Justine Motyl

SOFORTHILFE Herne

In der Kindheits- und auch später in der Adoleszenzphase werden wichtige Bausteine für die psychosoziale Entwicklung eines Menschen gelegt. Identität und Selbstwirksamkeit werden zusammen in Peer-Groups ausgeprägt und psychosoziale Resilienz aufgebaut. In den letzten zwei Jahren sind viele wertvolle Sozialisationserfahrungen bei Kindern und Jugendlichen aufgrund pandemiebedingter Abstandsregelungen und Quarantäneverordnungen entfallen. Gleichzeitig steigert das andauernde Pandemiegeschehen Zukunftsängste und soziale Vereinsamung. Erste Längsschnittstudien bestätigen diese Tendenz. So kam im Rahmen der COPSYS-Studie, welche die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen während der Pandemie untersucht, heraus, dass während der Pandemie 24,1% der befragten Kinder und Jugendlichen (7–17 Jahren) Symptome einer generalisierten Angststörung entwickelten. Vor der Pandemie betrug der Anteil von Kindern und Jugendlichen mit Angststörungen 14,9%. Dieser Trend könnte sich durch die Folgen des Ukraine-Krieges und der Klimakrise verstärken und ein erweitertes Krisen- und Bedrohungsszenario für Kinder und Jugendliche schaffen.

Die Leistung der SOFORTHILFE-HERNE umfasst die Erweiterung des vorhandenen, psychosozialen Beratungsangebotes, welches eine 24 Stunden-Erreichbarkeit gewährleistet. Der Zugang zur Beratung soll niedrigschwellig und flexibel gestaltet werden, um passgenau auf spezifische Wünsche eingehen zu können. Denkbar sind hierbei sowohl Sprechzeiten vor Ort in den Bildungseinrichtungen als auch dezentrale Beratungsmöglichkeiten via Telefon.

Zielgruppe sind alle Schüler*innen in Herne, deren Familien und das, durch psychosoziale Belastungen der Kinder und Jugendlichen betroffene pädagogische Fachpersonal an Herner Schulen.

Korrespondierender Autor:

Azerina Schulz, azerina.schulz@elisabethgruppe.de

Bitte zitieren als: Schulz A, Motyl J. „CHiPS – Corona-Hilfe psycho-sozial“. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc10.4.

DOI: 10.3205/23chk42, URN: urn:nbn:de:0183-23chk423

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk42.shtml>

10.5

„mindmittens“ – ein psychosoziales Programm mit boxspezifischen Elementen zur Stärkung des Selbstkonzepts jugendlicher Mädchen

Nadine Albrecht

mindmittens, AWO Herne

In einer Promotion wurde das Programm „mindmittens“ im Bereich des Boxsports ergänzt durch psychosoziale Elemente für Mädchen und junge Frauen, deren Selbstkonzept eine psychische Vulnerabilität aufweist, entwickelt. In Orientierung am Intervention Mapping – eines gesundheitsfördernden Ansatzes (Bartholomew Eldredge et al., 2016) – fand eine detaillierte Bedarfsanalyse für diese Zielgruppe und die Entwicklung von Programmzielen statt. Durch die Hinzunahme der Self-Determination-Theory von Ryan und Deci (2018) konnte das Programm in sechs Module mit konkreten Methoden geteilt werden. Im ersten Modul bspw. geht es um das Wahrnehmen von Selbstzweifeln, die sich durch soziale Vergleiche zeigen. Dieses Verhalten zeigt die ‚innere Gegnerin‘, die die Teilnehmerinnen durch Reflexionsübungen kennenlernen. Gleichzeitig erlernen sie die Boxgrundstellung für einen festen Stand (im Leben), um dadurch eine erste Selbstwirksamkeit zu spüren. Das zweite Modul handelt von der Begegnung mit der ‚inneren Kämpferin‘ – der Umkehrung der negativen Gedanken in positive Ansätze durch das Spüren der eigenen (physischen) Stärke. Während einer Pilotstudie fand pro Woche ein Modul im zeitlichen Umfang von 90 Minuten statt. Durchgeführt wird das Programm von einer psychosozialen Beraterin (M.A.) mit Fitnesstrainerschein und einem zertifizierten Boxtrainer (DOSB).

Die Ergebnisse der Pilotierung mit n=21 für die Interventionsgruppe (IG) ($M_{\text{Alter}}=15,38$) und n=20 für die Kontrollgruppe (KG) ($M_{\text{Alter}}=15,15$) konnten zeigen, dass sich der zu erwartende Anstieg des Selbstkonzepts in Teilen bestätigt: Das physische Selbstkonzept der IG nähert sich an das der KG an und weist eine Veränderung in Richtung positiver Stabilität auf.

Aktuell findet seit Mitte 2022 bis voraussichtlich September 2023 durch eine Kooperation mit dem Projekt „Herner Quartiere – Gesunde Lebenswelten“ der Gesundheitsförderung der Stadt Herne die Hauptstudie statt. Gefördert wird die Umsetzung der Trainingseinheiten über das Schulträgerbudget „Aufholen nach Corona“.

Durch die Einbeziehung der Sportart Boxen und seiner psychologischen Wirkweise auf das Selbstkonzept, als auch durch das Bieten eines niederschweligen Mehrwerts für die Gesundheitsförderung dieser Zielgruppe, handelt es sich um eine neuartige Studie.

Korrespondierender Autor:

Nadine Albrecht, albrecht@mindmittens.de

Bitte zitieren als: Albrecht N. ‚mindmittens‘ – ein psychosoziales Programm mit boxspezifischen Elementen zur Stärkung des Selbstkonzepts jugendlicher Mädchen. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc10.5.
DOI: 10.3205/23chk43, URN: urn:nbn:de:0183-23chk434
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk43.shtml>

11 Salutogenetische Führungsaufgaben für Unternehmerfrauen im Handwerk

11.1

Blick auf die Besonderheiten bei der Arbeit von Frauen in Führungspositionen im Handwerk

Walter Jankowski

Covital20

Einer der größten Anbieter für Führungskräfte-seminare wirbt mit den Worten „Für Frauen in Führungspositionen ist es wichtig, sich der Führungsrolle bewusst zu werden, Klarheit über ihr Führungsverhalten zu erlangen und ihren individuellen Führungsstil zu finden“. [1] Die Adressaten dieser Werbung sind klar: Frauen, die im Unternehmen nach oben streben oder die im Unternehmen oben bleiben wollen. Mit der Realität im Handwerk hat das nichts zu tun. Zirka 75 Prozent aller Handwerksunternehmen werden als Familienbetriebe gemeinsam von Mann und Frau geleitet. Zwar gibt es Ähnlichkeiten zwischen Frauen in Führungspositionen z.B. in der Industrie und Frauen mit Führungsfunktionen z.B. im Handwerk – die Vereinbarkeit von Beruf und Familie gehört dazu. Aber während die Eine von der Arbeit zur Familie geht, ist die Andere bei der Arbeit in der Familie. Gerade der Handwerksbetrieb hat etwas Familiäres, und Trennschärfe ist oft nicht gegeben. Das hat Folgen für Haltung und Lebensstil und damit auch für Wohlbefinden und Gesundheit entsprechend dem von der WHO verfolgten Prinzip der Salutogenese. Nicht die persönliche Karriere ist dann erstes Lebensziel, sondern die Sicherung einer zufriedenstellenden materiellen und immateriellen Existenz innerhalb eines Beziehungsnetzes, die zugleich gesundheitsfördernd Lebensqualität vermittelt.

Die Bandbreite der Tätigkeiten von Frauen mit Führungsverantwortung ist im Handwerk meist ungleich vielfältiger als die in Großunternehmen. Fallbeispiele stellen die dementsprechend differenzierte Bedarfssituation dar, die Ausgangsbasis für eine Analyse bedarfsgerechter Versorgungskonzepte und für zielgruppenspezifische Angebote ist – in diesem Fall Unternehmerfrauen im Handwerk. Sie ist Grundlage für situativ ausgelegte Konzepte, die während der Veranstaltung im Open Space [2] entwickelt und als studentische Projekte Gegenstand weiterer Arbeit z.B. im Verbund mit der Initiative Neue Qualität der Arbeit (INQA, <https://www.inqa.de>) werden können. Eine Schwerpunkt-session umfasst unter Einbeziehung von Modulen aus dem IHK-zertifizierten Ausbildungskonzept „PostCorona Gesundheitsmanagerin/Gesundheitsmanager“ die Komponenten

- Rahmenbedingungen BGM/BGF mit Blick auf aktuelle politische Bedarfe (z.B. Fachkräfte)
- Frauenspezifische Situation in Betrieben des Handwerks
- Blick auf digitale Möglichkeiten der Gesundheitsförderung

Literatur

1. Haufe Akademie. Erstmals Vorgesetzte: Das Führungstraining für Frauen. Verfügbar unter: <https://www.haufe-akademie.de/9588>
2. Open Space. In: Wikipedia. Verfügbar unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Open_Space

Korrespondierender Autor:

Walter Jankowski, w.jankowski@covital20.net

Bitte zitieren als: Jankowski W. Blick auf die Besonderheiten bei der Arbeit von Frauen in Führungspositionen im Handwerk. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc11.1.

DOI: 10.3205/23chk44, URN: urn:nbn:de:0183-23chk443

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk44.shtml>

12 Innovation der Teilhabe

12.1

Innovation der Teilhabe (Kurzbeschreibung der Schwerpunktsession)

Diana Cürlis¹, Nora Karl¹, Sarah Lamb², Bastian Pelka³, Lisa Preissner³, Daniel Krüger³, Teresa Sartor², Ann Christin Schulz³, Mara Voeking¹, Jana York²

¹FH Münster, Münster School of Design

²Technische Universität Dortmund, Fakultät Rehabilitationswissenschaften

³Technische Universität Dortmund, Fakultät Sozialwissenschaften, Sozialforschungsstelle Dortmund

Wenn bislang auch selten verhandelt, stehen die Teilhabe von Menschen mit Behinderung und Innovationen in einem engen Verhältnis zueinander: neue Angebote für bessere Teilhabechancen am ersten Arbeitsmarkt oder neue Ansätze zur Verbreitung von Informationen über barrierefreie Orte erfordern grundsätzlich veränderte oder neue Praktiken um sich zu etablieren. Im Rahmen der Schwerpunktsession wurden innovative Ansätze in den Blick genommen, die aus Sicht der Innovationsforschung nicht nur auf technologische Lösungen beschränkt sind, sondern immer auch berücksichtigen, welche Rahmenbedingungen notwendig sind und wie sich Praktiken verändern müssen, damit sich diese neuen Lösungen etablieren und in der Gesellschaft verbreiten können.

Korrespondierender Autor:

Daniel Krüger, daniel2.krueger@tu-dortmund.de

Bitte zitieren als: Cürlis D, Karl N, Lamb S, Pelka B, Preissner L, Krüger D, Sartor T, Schulz AC, Voeking M, York J. Innovation der Teilhabe (Kurzbeschreibung der Schwerpunktsession). In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc12.1.

DOI: 10.3205/23chk45, URN: urn:nbn:de:0183-23chk455

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk45.shtml>

12.2

Partizipative Verfahren zur Stärkung der Teilhabe von Menschen mit Behinderung in Forschung und Praxis

Bastian Pelka, Ann Christin Schulz

Technische Universität Dortmund, Fakultät Sozialwissenschaften, Sozialforschungsstelle Dortmund

Der Beitrag setzt sich mit partizipativen Verfahren in der bürger*innenwissenschaftlichen Praxis auseinander und legt einen Schwerpunkt auf die Frage, wie diese inklusionsorientiert gestaltet und genutzt werden kann. Ausgangspunkt wird die „Stufenleiter der Partizipation“ (vgl. [1]) sein, die neben Stufen der Partizipation auch Vorstufen sowie Stufen der Nicht-Partizipation anführt. Für die „echte“ Partizipation müssen jedoch Barrieren abgebaut werden, um Exklusion entgegenzusteuern und Mitbestimmung aller Personen, unabhängig soziodemographischer Merkmale, zu gewährleisten. Dies bedarf inklusive partizipative Verfahren in der Praxis, die eine Zusammenarbeit von Menschen mit und ohne Behinderung auf Augenhöhe sowie die Berücksichtigung spezifischer Bedarfe der Zielgruppe und ihrer Expertise in eigener Sache mitdenken. Wie dies in der Forschung und Praxis gelebt werden kann, wird im Beitrag anhand des bürger*innenwissenschaftlichen Methodengerüsts des aktuellen Forschungsprojektes „IncluScience“ vorgestellt und kritisch diskutiert. Denn IncluScience erweitert die von den Sozialheld*innen entwickelte Wheelmap.org – eine digitale Karte, die ursprünglich Orte in Hinblick auf deren Rollstuhlgerechtigkeit abbildet – um weitere Ortstypen (z.B. Arztpraxen, Restaurants, Toiletten), wofür Barrierefreiheitskriterien, die über die Rollstuhlgerechtigkeit hinausgehen, entwickelt und in die Wheelmap integriert werden. Bedarfserhebungsworkshops, die die Perspektiven und Bedarfe der Zielgruppe abfragen, sowie eine großangelegte Online-Umfrage fanden bereits statt und führten zur Bestimmung des ersten Ortstyps, der in die Wheelmap integriert werden soll. Die Entscheidung fiel dabei auf Arztpraxen. Auf diesen Ortstyp wird sich der Beitrag aufgrund des Gesundheitsfokus beziehen. Weiterhin werden Forderungen an die barrierefreie Forschung abgeleitet, da der oben beschriebene Prozess von Anfang an gemeinsam mit Forschenden, Bürger*innen und Interessensvertreter*innen mit und ohne Behinderung durchgeführt wurde. Darüber hinaus soll abschließend der Wert partizipativer Verfahren für Community Health herausgestellt werden und in einer Diskussion ein Erfahrungsaustausch zu partizipativen Verfahren für die Stärkung der Teilhabe von Menschen mit Behinderung in Forschung und Praxis angeregt werden.

Literatur

1. Arnstein SR. A ladder of citizen participation. Journal of the American Institute of planners. 1969;35(4):216-224.

Korrespondierender Autor:

Ann Christin Schulz, annchristin.schulz@tu-dortmund.de

Bitte zitieren als: Pelka B, Schulz AC. Partizipative Verfahren zur Stärkung der Teilhabe von Menschen mit Behinderung in Forschung und Praxis. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc12.2.

DOI: 10.3205/23chk46, URN: urn:nbn:de:0183-23chk463

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk46.shtml>

12.3

Einheitliche Ansprechstellen für Arbeitgeber*innen (EAA) – ein innovatives Instrument zur Teilhabe von Menschen mit Behinderung am Arbeitsleben

Sarah Lamb, Teresa Sartor, Jana York

Technische Universität Dortmund, Fakultät Rehabilitationswissenschaften

Berufliche Teilhabe ist für Menschen mit Behinderung nach wie vor erschwert: Aktuelle Beschäftigungszahlen von Menschen mit Behinderung belegen deutlich, dass dem normativ-politischen „Inklusionsdruck“ vom System beruflicher Rehabilitation bislang nicht adäquat entsprochen wird [1].

Aus Sicht der Arbeitgebenden stellt der „Förderdschub“ des Systems beruflicher Rehabilitation mitunter eine der größten Hürden und Herausforderungen bei der Einstellung und Beschäftigung von Menschen mit Behinderung dar [2]. Dies trifft vor allem auf kleine und mittelständige Unternehmen zu [3]. Mit Inkrafttreten des § 185a Einheitliche Ansprechstellen für Arbeitgeber*innen (SGB IX) wurde ein innovatives Instrument, welches die Bedarfe der Arbeitgebenden adressiert, gesetzlich verankert. Die Einheitlichen Ansprechstellen für Arbeitgeber*innen (EAA) stellen damit eine Innovation in Rehabilitationssystem und Arbeitsmarkt dar. Konkret sollen mehr Teilhabechancen für Menschen mit Schwerbehinderung und diesen gleichgestellten geschaffen werden. Konzeptionell übernehmen die EAA eine „Lotsenfunktion“ im System der beruflichen Rehabilitation. Konkret informieren, beraten und unterstützen die EAA Arbeitgebende niedrigschwellig bei der Ausbildung, Einstellung und (Weiter-)Beschäftigung von Menschen mit Behinderung [4].

Der Beitrag stellt Evaluationsergebnisse des vom LVR Inklusionsamt geförderten Projektes „Evaluation der Einheitlichen Ansprechstellen für Arbeitgeber*innen, betrachtet als Soziale Innovation im Eco-System von Rehabilitationssystem und Arbeitsmarkt (EvaEfa)“ vor. Aus der Perspektive sozialer Innovation wird das Potenzial der EAA auf die Gesamtheit und Vernetztheit relevanter Stakeholder*innen („ecosystem“) im Mixed-Method-Design eruiert. Präsentiert werden erste explorative Ergebnisse zum Implementierungsstatus der EAA.

Literatur

1. Jochmaring J, York J. Inclusion Opportunities of Work 4.0? Employment Realities of People with Disabilities in Germany. Scandinavian Journal of Disability Research. 2023;25(1):29-44. DOI: 10.16993/sjdr.896
2. Jochmaring J. Transitionsprozesse von Schüler*innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf in den Beruf – eine multiperspektivische Analyse [Dissertation]. Technische Universität Dortmund; 2022. DOI: 10.17877/DE290R-22840
3. Metzler C, Jansen A, Kurtenacker A. Betriebliche Inklusion von Menschen mit Behinderung in Zeiten der Digitalisierung. IW-Report 7/2020. Köln: Institut der Deutschen Wirtschaft; 2020. Verfügbar unter: https://www.iwkoeln.de/fileadmin/user_upload/Studien/Report/PDF/2020/IW-Report_2020_Betriebliche_Inklusion.pdf
4. EAA Rheinland. Einheitliche Ansprechstellen für Arbeitgeber. Landschaftsverband Rheinland; 2023. Verfügbar unter: <https://www.eaa-rheinland.de/de/index.html>

Korrespondierender Autor:

Jana York, jana.york@tu-dortmund.de

Bitte zitieren als: Lamb S, Sartor T, York J. Einheitliche Ansprechstellen für Arbeitgeber*innen (EAA) – ein innovatives Instrument zur Teilhabe von Menschen mit Behinderung am Arbeitsleben. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc12.3.

DOI: 10.3205/23chk47, URN: urn:nbn:de:0183-23chk476

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk47.shtml>

12.4

Lebensweltliche Erfahrungen von Menschen mit Behinderung im Kontext der Eingliederungshilfe

Diana Cürlis, Nora Karl, Mara Voeking

FH Münster, Münster School of Design

Trotz einem eingeläuteten Paradigmenwechsel mit Personenzentrierung als Kernmodus der Eingliederungshilfe sind lebensweltliche Erfahrungen und Sozialisationen von Menschen mit Behinderung noch immer stark geprägt von etablierten Eingliederungspraktiken.

Im transdisziplinären Forschungsprojekt „Arbeiten – wie ich es will!“ arbeiten Social-Designerinnen gestalterisch-partizipativ – im Sinne einer arts-based research bzw. eines research through design Ansatzes [1] – mit Menschen mit Behinderung als Co-Designer*innen auf Augenhöhe zusammen. Konkret bedeutet dies, dass gestalterische Methoden angepasst und in Workshops angewendet werden, um qualitative Daten hinsichtlich der Perspektive der Menschen mit Behinderung auf die Eingliederungshilfe zu erheben: Als Expert*innen ihrer eigenen Umwelt sollen die Co-Designer*innen befähigt werden, ihre Bedarfe, Wünsche, Hürden, Ängste im Kontext der beruflichen Eingliederung zu vermitteln, damit Lösungsansätze passgenau und personenzentriert entwickelt werden können. Dabei bieten gestalterische Methoden wie (digitale und analoge) Visualisierungen, Mindmaps, Brainwriting oder Storytelling – auch Aspekte wie Gamification oder Embodiment fließen mit ein – die Möglichkeit, auch bei sprachlichen Hürden oder kognitiver Einschränkung neue Wege der Kommunikation zu beschreiten.

Diese erhobenen Daten bilden im Projekt die Grundlage für die Entwicklung eines digitalen Tools, das Menschen mit Behinderung unterstützt, die eigenen Teilhabeziele zu definieren, zu formulieren und zu vertreten.

In der explorativen und partizipativen Zusammenarbeit mit den Co-Designer*innen wurde deutlich, dass vermeintlich Grundlegendes, wie eigene (Berufs-)Wünsche zu äußern, für Menschen mit Behinderung potenziell eine große Hürde darstellt. Damit schließt der Beitrag mit einem Fokus auf die Mikroperspektive der Person an die Betrachtung von Rahmenbedingungen auf der Makro- und der Meso-Ebene im Beitrag „Rahmenbedingungen innovativer Praktiken für selbstbestimmte Teilhabe am Arbeitsmarkt im Kontext der Eingliederungshilfe“ von Lisa Preissner und Daniel Krüger in der Schwerpunkt-Session an.

Basierend auf den Arbeiten im Kontext des Forschungsprojektes, möchte dieser Beitrag anhand von Fall-Beispielen aufzeigen, wie die etablierten Systematiken der Eingliederungshilfe die Teilhabe von Menschen mit Behinderung am Arbeitsleben beeinflussen.

Literatur

1. Frayling C. Research in art and design. Royal College of Art; 1993. (Royal College of Art Research Papers series; Volume 1, Number 1).

Korrespondierender Autor:

Diana Cürlis, diana.cuerlis@fh-muenster.de

Bitte zitieren als: Cürlis D, Karl N, Voeking M. Lebensweltliche Erfahrungen von Menschen mit Behinderung im Kontext der Eingliederungshilfe. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc12.4.

DOI: 10.3205/23chk48, URN: urn:nbn:de:0183-23chk489

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk48.shtml>

12.5

Rahmenbedingungen innovativer Praktiken für selbstbestimmte Teilhabe am Arbeitsmarkt im Kontext der Eingliederungshilfe

Daniel Krüger, Lisa Preissner

Technische Universität Dortmund, Fakultät Sozialwissenschaften, Sozialforschungsstelle Dortmund

Mit „dem Schwerpunkt der Neufassung des SGB IX“ ([1], S. 153) soll durch das Bundesteilhabegesetz (BTHG) vor dem Hintergrund der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) die Personenzentrierung in der Eingliederungshilfe gestärkt werden [1]. Aus diesem legislativ gesetzten Rahmen ergeben sich neue Erfordernisse für alle Bereiche der Eingliederungshilfe, von medizinischer Rehabilitation über Teilhabe an Bildung und sozialer Teilhabe bis hin zur Teilhabe an Arbeit. Der vorgeschlagene Beitrag nimmt im Zuge einer Projektvorstellung diesen Kontext auf und wird Rahmenbedingungen diskutieren, die über die Rahmensetzung durch das BTHG hinausgehen und den konkreten Wandel von Vermittlungspraktiken auf den ersten Arbeitsmarkt betreffen. Mit dem Projekt „Arbeiten, wie ich es will!“ (AWIEW), hat sich ein Konsortium aus wissenschaftlichen Einrichtungen um einem Träger der freien Wohlfahrtspflege mit dem Ziel versammelt, einen personenzentrierten Ansatz für neue Praktiken der Vermittlung auf den ersten Arbeitsmarkt zu entwickeln und zu erproben. Dieser Ansatz umfasst neben einem Prozess der personenzentrierten Bedarfsermittlung Ansätze zur Unterstützung durch Digitaltechnologie. Damit verbindet der Ansatz im AWIEW-Projekt neue Praktiken mit neuen technologischen Lösungen und zielt damit auf die Verbindung sozialer Innovation, im Sinne neuer sozialer Praktiken [2], mit technologischer Innovation. Während der Prozess der Entwicklung des Ansatzes noch am Anfang steht und im Rahmen eines Reallabor-Ansatzes [3] derzeit partizipativ mit Co-Designer*innen Bedarfe identifiziert werden, lassen sich bereits erste hemmende und förderliche Faktoren für die Realisierung des innovativen Ansatzes erkennen, die beispielsweise auf den Wandel von Organisation in Reaktion auf neue Erfordernisse an Personenzentrierung in der Eingliederungshilfe zurückgehen oder die Frage betreffen, welche Erwartungen an den Ansatz gestellt werden und wie die bisherige Sozialisierung in der Eingliederungshilfe ein hemmender Faktor für die Akzeptanz neuer Vermittlungsangebote darstellen kann. Damit sollen im Beitrag sowohl förderliche wie hemmende Bedingungen diskutiert werden, welche die Makroebene äußerer Bedingungen betreffen, wie gesetzliche Rahmenbedingungen oder strukturelle Erfordernisse der Eingliederungshilfe, wie auch solche der Meso-Ebene und damit innerhalb der Organisation. Ausführungen zu Beobachtungen auf der Mikro-Ebene schließen mit dem Beitrag „Lebensweltliche Erfahrungen von Menschen mit Behinderung im Kontext der Eingliederungshilfe“ von Diana Cürlis in der Schwerpunkt-session an.

Literatur

1. Schmachtenberg R. Bundesteilhabegesetz (BTHG) – Personenzentrierung in der Eingliederungshilfe. In: Lob-Hüdepohl A, Eurich J, Hrsg. Personenzentrierung – Inklusion – Enabling Community. Stuttgart: W. Kohlhammer; 2019. S. 151-162.

2. Howaldt J, Schwarz M. Soziale Innovation – Konzepte, Forschungsfelder und -perspektiven. In: Howaldt J, Jacobsen H, Hrsg. Soziale Innovation. Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften; 2010. (Dortmunder Beiträge zur Sozialforschung; 1). S. 87-108.

3. Pelka B, Preissner L, Schulz AC, Mosch C. Qualifikationsanforderungen für die pädagogische Arbeit zum Erwerb von Digitalkompetenzen im Reallabor. QfI – Qualifizierung für Inklusion. 2023;5(2). DOI: 10.21248/qfi.111

Korrespondierender Autor:

Lisa Preissner, lisa.preissner@tu-dortmund.de

Poster

13 Posterausstellung

13.1

Der Nutzwert einer mobilen 3D-gedruckten taktilen Karte aus der Perspektive von blinden und sehbehinderten Menschen

Frances Wenzel

Hochschule für Gesundheit, Bochum

Im Jahr 2002 lebten in Deutschland Schätzungen zufolge rund 1,2 Millionen Menschen mit Blindheit oder einer Sehbehinderung [1]. Unter Berücksichtigung der demografischen Entwicklung wird mit einem weiteren Anstieg der jährlichen Neuerblindungen und schweren Sehbehinderungen gerechnet [2]. Sehverlust kann bei Betroffenen zu einer geringeren Selbstständigkeit und sozialer Desintegration durch eingeschränkte Orientierungsmöglichkeiten, Bewegungsfreiheit und Mobilität führen [3].

Taktile Karten, auch Blinden- oder Tastkarten genannt, können Orientierungshilfen in unbekanntem Umgebungen sein [4]. Die Herstellung geeigneter Tastkarten ist aufwändig und ein Spezialgebiet der Kartografie [5].

Im Rahmen einer Abschlussarbeit im Studiengang Gesundheit und Sozialraum wurde partizipativ und mit Hilfe von Open Source Software ein 3D-gedruckter Kartenprototyp, der einen öffentlichen Park in Witten im Kleinformat abbildet, entwickelt und von der Zielgruppe in der realen Umweltsituation getestet (Abbildung 1). Auf der Grundlage anschließend geführter qualitativer Interviews wurde der Frage nachgegangen, inwiefern blinde und hochgradig sehbehinderte Menschen von der Verwendung einer solchen nicht-professionell erstellten, taktilen Karte profitieren.



Abbildung 1: Kartenlesetechnik zum Zeitpunkt des ersten Erkundens des Kartenprototyps (eigene Darstellung)

Die Auswertung der Daten ergab, dass die Dreidimensionalität des getesteten Kartenprototyps das Verstehen der dargestellten Inhalte erleichtert. Mithilfe dieser Karte können die Raumzusammenhänge haptisch leicht wahrgenommen und verstanden werden. So sind blinde und hochgradig sehbehinderte Menschen vor Ort in der Lage ihre Einschränkungen der selbstständigen Mobilität zu reduzieren. Die portable 3D-gedruckte Karte erlaubt bei persönlichem Besitz die zeitlich flexible und ortsunabhängige Nutzung. Damit sind die Personen der Zielgruppe jederzeit in der Lage, sich die Karte gezielt und selbstbestimmt zunutze zu machen.

Aufgrund der spezifischen Merkmale, Kenntnisse, Kompetenzen und Bedürfnisse der Nutzenden existiert jedoch kein einheitlich hoher Benefit der 3D-Karte.

Aus den ermittelten Ergebnissen wird geschlossen, dass durch die Bereitstellung von mobilen 3D-gedruckten taktilen Karten von öffentlichen Plätzen für blinde und sehbehinderte Menschen ein wichtiger Beitrag für den Zugang und die Nutzung gestalteter Lebensbereiche im Sinne der Umsetzung von Barrierefreiheit geleistet werden könnte.

Literatur

1. Christoffel-Blindenmission e.V. (CBM), Hrsg. Sehen und Sehverlust in Deutschland. 2020.
2. Finger RP, Fimmers R, Holz FG, Scholl HP. Incidence of blindness and severe visual impairment in Germany: projections for 2030. *Investigative Ophthalmology & Visual Science*. 2011;52(7):4381-4389.
3. Maritzen A, Kamps N. Rehabilitation bei Sehbehinderung und Blindheit. Berlin, Heidelberg: Springer; 2013.
4. Agentur Barrierefrei NRW, Hrsg. Ausstattungselemente auf dem Grundstück. [Abgerufen am 08. Mai 2023]. Verfügbar unter: <https://www.ab-nrw.de/umsetzungstipp/ausstattungselemente-auf-dem-grundstueck.html#umsetzung-tab>
5. Cole H. Tactile cartography in the digital age: A review and research agenda. *Progress in Human Geography*. 2021;45(4):834-854.

Korrespondierender Autor:

Frances Wenzel, fwenzel@hs-gesundheit.de

Bitte zitieren als: Wenzel F. Der Nutzwert einer mobilen 3D-gedruckten taktilen Karte aus der Perspektive von blinden und sehbehinderten Menschen. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc13.1.

DOI: 10.3205/23chk50, URN: urn:nbn:de:0183-23chk500

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk50.shtml>

13.2

Vom Hügel nach Teneriffa

Walter Jankowski¹, Karlotta Dedy, Hannah Buckow

¹*Covital20*

Seit 1998 bietet die Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung jährlich 50 Essener Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, ein vierwöchiges Auslandspraktikum zu absolvieren und erste Einblicke in das Berufsleben und Land und Leute kennenzulernen.

Sechs deutsche Schülerinnen und Schüler haben ihr Praktikum im Hotel Mar y Sol auf Teneriffa erfolgreich absolviert. In dieser Hotelanlage, die speziell für Menschen mit Behinderung konzipiert wurde, erhielten sie einen intensiven Einblick in die Arbeitsabläufe einer gesundheitstouristisch konzipierten Hotelanlage. Vor allem aber trafen sie auf erkrankte Menschen, behinderte, aber auch schwerbehinderte Gäste sowie deren Angehörige aus allen europäischen Ländern. Während des Praktikums lernten die Jugendlichen einen für sie ungewöhnlichen Hotelcharakter kennen. Die hierbei gewonnenen Eindrücke dienen dem Sinn eines Praktikums, der nicht nur in Information, Einblick und Erwerb von Wissen, sondern auch in dessen Anwendung und Weitergabe zu sehen ist. Eine Besonderheit des Praktikums im Hotel Mar y Sol war, dass die Schülerinnen und Schüler nicht nur die praktischen Tätigkeiten eines Hotelbetriebs kennenlernten. Sie begegneten in dessen Arbeitswirklichkeit ständig Menschen mit unterschiedlichsten Formen der Behinderung und eben nicht in eigens zu diesem Zweck arrangierten Situationen. Man könnte das auch als Inklusion andersherum bezeichnen, denn sie waren auch TeilnehmerInnen sowohl am Freizeitgeschehen einer großen Gruppe von Menschen mit unterschiedlichsten Formen der Behinderung als auch an deren medizinisch/therapeutischen Betreuung. Die hieraus resultierende Kommunikation auf der Beziehungsebene liefert wertvolle Anhaltspunkte für die Gestaltung von inklusionsfördernden Maßnahmen, die nicht situativ-punktuell, sondern holistisch konzipiert werden.

Der Leitgedanke der Konferenz mit Blick auf spezifische Merkmale wie z.B. Geschlecht, Herkunft oder Behinderung ist das Interesse daran, „welche Voraussetzungen geschaffen und welche konkreten Aktivitäten unternommen werden können, um die Gesundheit dieser spezifischen Gruppe zu fördern, zu schützen und zu erhalten“. Um diesen Gedanken wirksam umzusetzen, sind Informationen aus erster Hand unerlässlich, die besonderes Gewicht dadurch erhalten, als mittlerweile auch Befindlichkeiten, Einschränkungen und Behinderungen, die auf das pandemische Geschehen zurückzuführen sind, beschrieben werden können. Ein Posterbeitrag gibt Impulse für die Weiterentwicklung von Inklusionsangeboten.

Anmerkung: Karlotta Dedy und Hannah Buckow sind Stipendiatinnen der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung.

Korrespondierender Autor:

Walter Jankowski, w.jankowski@covital20.net

Bitte zitieren als: Jankowski W, Dedy K, Buckow H. Vom Hügel nach Teneriffa. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc13.2.

DOI: 10.3205/23chk51, URN: urn:nbn:de:0183-23chk519

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk51.shtml>

13.3

mHealth-AD – Entwicklung eines Schulungsprogramms zur Verbesserung der Nutzung von mHealth-Technologien von Personen mit milder Demenz

Jenny Wielga¹, Elena Cramer¹, Svenja Blömeke², Martina Steinböck²

¹Institut Arbeit und Technik der Westfälischen Hochschule

²Klinik Bad Aibling Harthausen

Hintergrund: In Europa leben rund 10 Millionen Menschen mit der Alzheimer-Krankheit oder anderen Formen der Demenz. Aufgrund der allgemeinen Verschlechterung des Gesundheitszustands kann es bereits im Frühstadium von Menschen mit Demenz zu Einschränkungen der Selbstständigkeit und der Bewältigung verschiedener alltäglicher Anforderungen kommen. Um die Selbstständigkeit von Menschen mit Demenz zu unterstützen, können in unterschiedlichen alltäglichen Situationen Mobile-Health-Technologien (mHealth) unterstützend genutzt werden. mHealth umfasst mobile Applikationen (Apps), die mit unterschiedlichen Geräten, wie zum Beispiel Fitnessuhren verknüpft, werden können, um gesundheitsbezogene Parameter zu erfassen. Aber auch tägliche Routinen können durch mHealth-Technologien unterstützt werden, wie z.B. die Erinnerung an die Medikamenteneinnahme. Auf EU-Ebene ist die Nutzung von mHealth-Lösungen bei Menschen mit Demenz aktuell noch recht gering. Mögliche Hindernisse könnten z. B. ein geringes Wissen über digitale Lösungen im Allgemeinen oder ein mangelndes Bewusstsein für die Vorteile von mHealth sein.

Ziel: Ziel des mHealth-AD-Projektes ist es, das Wissen über mHealth-Lösungen von Menschen mit Demenz zu fördern und die Nutzung von mHealth-Lösungen in ihrem Alltag zu erhöhen.

Methode: Um die Nutzung von mHealth-Lösungen bei Personen mit Demenz zu fördern, wird ein Trainingsprogramm mit Lernmaterialien sowie ein Digital Serious Game entwickelt. Die Materialien werden während des Entwicklungsprozesses von Personen mit Demenz validiert. Insgesamt sollen 100 Personen mit Demenz (je 20 Teilnehmende in Deutschland, Spanien, Slowenien, Griechenland und der Türkei) in den Entwicklungsprozess eingeschlossen werden. Je nach Setting werden auch Betreuende und Angehörige mit einbezogen. Mit Hilfe von verschiedenen Fragebögen und Interviews werden die Erfahrungen und Meinungen der Teilnehmenden ausgewertet.

Ergebnisse: Alle Materialien sind nach Abschluss des Projektes auf einer E-Learning-Plattform frei verfügbar.

Korrespondierender Autor:

Jenny Wielga, wielga@iat.eu

Bitte zitieren als: Wielga J, Cramer E, Blömeke S, Steinböck M. mHealth-AD – Entwicklung eines Schulungsprogramms zur Verbesserung der Nutzung von mHealth-Technologien von Personen mit milder Demenz. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc13.3.

DOI: 10.3205/23chk52, URN: urn:nbn:de:0183-23chk525

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk52.shtml>

13.4

Die Rolle der Spezialinteressen von Kindern aus dem Autismusspektrum in der Therapie: Eine qualitative Befragung von Expert:innen

Leonie Domenik, Ann-Cathrin Dreyer, Christian Postert, Verena Baumgart

Hochschule für Gesundheit, Bochum

Hintergrund: Eine Autismusspektrumstörung bewirkt u.a. Schwierigkeiten in der Interaktion, Kommunikation und Beziehungsgestaltung [1]. Dies kann auch den Umgang in der Therapie mit Kindern aus dem Autismusspektrum (AS) erschweren [2]. Spezialinteressen sind darüber hinaus ein wesentlicher Teil von Kindern aus dem AS, die Stärken darstellen und sich positiv auf das Wohlbefinden der Kinder auswirken können [3]. In der Literatur gibt es bisher kaum Angaben darüber, wie die Spezialinteressen im Rahmen der Therapie Einzug finden können.

Fragestellung: Welche Rolle können Spezialinteressen von Kindern aus dem AS in der Therapie spielen?

Methodik: Um dieser Thematik auf den Grund zu gehen, wurden im Rahmen eines qualitativen Designs neun Expert:inneninterviews mit Personen aus unterschiedlichen therapeutischen Berufsgruppen durchgeführt. Ausgewertet wurden die Daten mit der qualitativen Inhaltsanalyse angelehnt an Kuckartz und Rädicker [4].

Ergebnisse: Es zeigte sich, dass die Spezialinteressen in verschiedenen Bereichen der Therapie von Bedeutung sind. Sie werden in der Beziehungsgestaltung zwischen Klient:in und Therapeut:in und zur Motivation in der Bearbeitung von Therapieinhalten genutzt. Zudem können sie zum Wohlbefinden der Kinder in der Therapie beitragen und werden von den Expert:innen auch in Beratungsgesprächen mit Angehörigen oder der Schule thematisiert. Die Expert:innen beziehen die Spezialinteressen nicht systematisch im Rahmen eines Konzeptes, sondern intuitiv mit ein. Neben positiven Effekten stellen die Spezialinteressen die Therapeut:innen auch vor Herausforderungen, wenn diese sehr vereinnahmend sind oder belastende Themen betreffen.

Diskussion und Fazit: Die Aussagen der Expert:innen in Bezug auf die positiven Effekte von Spezialinteressen decken sich zu großen Teilen mit der aktuellen Literatur. Jedoch fehlen Forschungen zur konkreten therapeutischen Anwendung von Spezialinteressen, demnach sollten hier weitere Untersuchungen erfolgen. Spezialinteressen können in der Therapie

verwendet werden, wie es von den Expert:innen beschrieben wurde, um den Herausforderungen im Umgang mit Kindern aus dem AS ressourcenorientiert zu begegnen.

Literatur

1. Falkai P, Wittchen HU, Döpfner M, Gaebel W, Maier W, Rief W, Saß H, Zaudig M, Hrsg. Diagnostische Kriterien DSM-5® [deutsche Ausgabe von: American Psychiatric Association. Diagnostic and statistical manual of mental disorders: DSM-5™]. 1. Auflage. Göttingen: Hogrefe; 2015. Verfügbar unter: <http://elibrary.hogrefe.de/9783840926006>
2. Haudum KH. Autismus bei Kindern: Ein Leitfaden für ergotherapeutische Behandlungsansätze. 1. Aufl. Bachelor + Master Publishing; 2015. Verfügbar unter: http://ebooks.ciando.com/book/index.cfm/bok_id/2014448
3. Winter-Messiers MA. From Tarantulas to Toilet Brushes. Remedial and Special Education. 2007;28(3):140-152. DOI: 10.1177/07419325070280030301
4. Kuckartz U, Rädiker S. Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung: Grundlagentexte Methoden. 5. Aufl. Weinheim, Basel: Beltz Juventa; 2022. (Grundlagentexte Methoden).

Korrespondierender Autor:

Leonie Domenik, ldomenik@hs-gesundheit.de

Bitte zitieren als: Domenik L, Dreyer AC, Postert C, Baumgart V. Die Rolle der Spezialinteressen von Kindern aus dem Autismus-spektrum in der Therapie: Eine qualitative Befragung von Expert:innen. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc13.4.

DOI: 10.3205/23chk53, URN: urn:nbn:de:0183-23chk53

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk53.shtml>

13.5

Food4Mood: Mobile App zur Förderung des psychischen Wohlbefindens einer vulnerablen Altersgruppe

Anna Mikhof, Leonie Wieners

Hochschule für Gesundheit, Bochum

Eine gesunde Ernährung wirkt sich nicht nur positiv auf die körperliche Gesundheit aus, sondern kann darüber hinaus auch zur Steigerung der psychischen Gesundheit und des psychischen Wohlbefindens beitragen [1]. Studien deuten darauf hin, dass eine Ernährungsform, die sich durch einen hohen Anteil bestimmter pflanzlicher Nahrung auszeichnet, mit einer niedrigeren Prävalenz von Depressionen und psychischem Stress sowie mit einem gesteigerten psychischen Befinden und erhöhter Lebenszufriedenheit assoziiert ist [2]. Im Kontext psychischer Beeinträchtigungen stellen junge Erwachsene eine besonders vulnerable Kohorte dar: Im Vergleich zu jeder anderen Altersgruppe sind die psychischen Beeinträchtigungen bei dieser Gruppe mit der höchsten Prävalenz vertreten [3]. Vor dem Hintergrund der voranschreitenden Digitalisierung und der hohen Affinität junger Erwachsener gegenüber Technologien wurde eine digitale Intervention mittels einer mobilen App zur Förderung der psychischen Gesundheit gestaltet und implementiert.

Unter Berücksichtigung der Ergebnisse einer Bedarfsanalyse (N=679) wurde in Partizipation mit der Zielgruppe sowie basierend auf dem aktuellen Forschungsstand und unter Berücksichtigung von Gesundheitsverhaltensmodellen die mobile App „Food4Mood“ entwickelt – mit dem Ziel das psychische Wohlbefinden durch gesunde Ernährung zu unterstützen.

Nach dem Durchlaufen der Konzept-, Design- und Programmierphase erfolgten mehrere Testphasen. Die finale Version der App umfasst mehrere Komponenten, u.a. Wissensvermittlung anhand umfassender, wissenschaftlich fundierter Informationen, Unterstützung beim Erarbeiten und Umsetzen von Strategien zum erfolgreichen und autonomen Erreichen der selbstbestimmten Ziele, Aufzeichnung von Fortschritten und Selbstdokumentation (self-tracking) sowie verschiedene motivationale, selbstwirksamkeits- und planungsbezogene Elemente. Die Ergebnisse hinsichtlich der Überprüfung der Effekte der digitalen Intervention auf die psychische Gesundheit deuten ein enormes Potential von digitalen ernährungsbezogenen Intervention für die psychische Gesundheit der vulnerablen Gruppe junger Erwachsener an. Implikationen für die Praxis für weitere vulnerable Gruppen sowie zukünftige Forschungspotentiale werden diskutiert.

Literatur

1. Gehlich KH, Beller J, Lange-Asschenfeldt B, Köcher W, Meinke MC, Lademann J. Consumption of fruits and vegetables: improved physical health, mental health, physical functioning and cognitive health in older adults from 11 European countries. Aging Ment Health. 2020 Apr;24(4):634-641. DOI: 10.1080/13607863.2019.1571011
2. Głąbska D, Guzek D, Groele B, Gutkowska K. Fruit and Vegetable Intake and Mental Health in Adults: A Systematic Review. Nutrients. 2020 Jan 1;12(1):115. DOI: 10.3390/nu12010115
3. Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde e. V. (DGPPN). Dossier: Psychische Erkrankungen in Deutschland: Schwerpunkt Versorgung. 2018.

Korrespondierender Autor:

Prof.in Dr.in Anna Mikhof, anna.mikhof@hs-gesundheit.de

Bitte zitieren als: Mikhof A, Wieners L. Food4Mood: Mobile App zur Förderung des psychischen Wohlbefindens einer vulnerablen Altersgruppe. In: 6. Community Health Konferenz. Bochum, 23.-24.11.2023. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2023. Doc13.5.

DOI: 10.3205/23chk54, URN: urn:nbn:de:0183-23chk54

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/chk2023/23chk54.shtml>

Autorenindex

<i>Alber, Lilly</i>	5.1	<i>Schramek, Renate</i>	1.3
<i>Albrecht, Nadine</i>	10.1, 10.5	<i>Schrappner, Frank</i>	5.4
<i>Anthonj, Carmen</i>	9.1	<i>Schulz, Ann Christin</i>	12.1, 12.2
<i>Arp, Katharina</i>	5.3	<i>Schulz, Azerina</i>	10.1, 10.4
<i>Baumgart, Verena</i>	3.1, 5.6, 13.4	<i>Schwarz, Antje</i>	1.1
<i>Becker, Jennifer</i>	2.4	<i>Schwellnus, Celina</i>	5.3
<i>Best, Christine</i>	1.2	<i>Seebaß, Katharina</i>	4.2
<i>Bicker, Eckhard</i>	5.4	<i>Segmüller, Tanja</i>	7.2
<i>Biermann, Alexandra</i>	3.3	<i>Skarabis, Noemi</i>	5.6
<i>Blömeke, Svenja</i>	13.3	<i>Skoetz, Nicole</i>	3.2
<i>Buckow, Hannah</i>	13.2	<i>Stanglow, Sarah</i>	9.1
<i>Cramer, Elena</i>	13.3	<i>Steinböck, Martina</i>	13.3
<i>Cryns, Nora</i>	3.2	<i>Ternes, Florian</i>	4.3
<i>Cürlis, Diana</i>	12.1, 12.4	<i>Thomczyk, Stefanie</i>	4.3
<i>Dedy, Karlotta</i>	13.2	<i>Vennebusch, Thorsten</i>	8.4
<i>Deiters, Wolfgang</i>	6.1, 6.3	<i>Voecking, Mara</i>	12.1, 12.4
<i>Dirkmann, Simone</i>	3.3	<i>Walter-Klose, Christian</i>	5.2, 5.3, 5.6
<i>Dirksen, U.</i>	3.2	<i>Weber, Martin</i>	8.3
<i>Domenik, Leonie</i>	13.4	<i>Wedershoven, Michael</i>	5.3, 5.4, 5.5
<i>Dreyer, Ann-Cathrin</i>	13.4	<i>Weishaupt, Eva</i>	5.2
<i>Eikötter, Mirko</i>	5.5	<i>Weiß, Nils</i>	4.2
<i>Ekamp, Kim Irina</i>	3.4	<i>Wendel, Larissa</i>	2.1
<i>Ernst, M.</i>	3.2	<i>Wenzel, Frances</i>	13.1
<i>Faller, Gudrun</i>	5.6, 8.2	<i>Wielga, Jenny</i>	13.3
<i>Fellbaum, Kristin</i>	5.1	<i>Wieners, Leonie</i>	2.3, 13.5
<i>Fischer, Melina</i>	9.1	<i>Wilke, Lea</i>	4.4
<i>Flacke, Johannes</i>	9.1	<i>York, Jana</i>	12.1, 12.3
<i>Fleer, Ilka</i>	3.3		
<i>Forkel, Maria</i>	4.2		
<i>Frankenberger, Antonia</i>	4.2		
<i>Geiger, Laura</i>	8.1, 8.2		
<i>Grimm, Valentin</i>	8.5		
<i>Grundwald, Nelly</i>	9.1		
<i>Grünwald, V.</i>	3.2		
<i>Guhlemann, Kerstin</i>	1.2		
<i>Hacke, Deborah</i>	4.5		
<i>Heinz-Jakobs, Mario</i>	5.4		
<i>Herbert-Maul, Annika</i>	4.2		
<i>Hillebrandt, Verena</i>	2.1		
<i>Hüls, Christiane</i>	10.1, 10.3		
<i>Iversen, Linda</i>	4.1		
<i>Jankowski, Walter</i>	11.1, 13.2		
<i>Karl, Nora</i>	12.1, 12.4		
<i>Kleist, Janina</i>	6.1, 6.4		
<i>Köckler, Heike</i>	6.1, 6.2		
<i>Korte, Johanna</i>	5.3		
<i>Kreuzwieser, Friederike</i>	7.3, 7.4		
<i>Kropeit, Julia V.</i>	3.1		
<i>Krüger, Daniel</i>	12.1, 12.5		
<i>Kuhn, Alexander</i>	5.4		
<i>Lamb, Sarah</i>	12.1, 12.3		
<i>Leifeld, Kyra</i>	4.4		
<i>Lichteiker, Claire</i>	1.3		
<i>Loke, Susanne</i>	1.4		
<i>Messer, Sarah</i>	3.2		
<i>Mikhof, Anna</i>	2.3, 13.5		
<i>Minge, Lena-Louisa</i>	3.1, 3.4		
<i>Motyl, Justine</i>	10.1, 10.4		
<i>Nell, Rasmus</i>	10.1, 10.2		
<i>Olbermann, Elke</i>	1.2		
<i>Pahl, Mona</i>	10.1, 10.3		
<i>Parnow-Kloth, Marlene</i>	2.1		
<i>Pelka, Bastian</i>	12.1, 12.2		
<i>Poague, Kasandra M. I. H.</i>	9.1		
<i>Postert, Christian</i>	13.4		
<i>Preissner, Lisa</i>	5.6, 12.1, 12.5		
<i>Puteanus, Udo</i>	3.3		
<i>Raczkiewicz, Vivien</i>	2.2		
<i>Reinersmann, Annika</i>	5.3, 5.4, 5.5		
<i>Röcker, Carsten</i>	5.4		
<i>Rubart, Jessica</i>	8.5		
<i>Sartor, Teresa</i>	12.1, 12.3		
<i>Schieron, Martin</i>	7.1, 7.2, 7.3, 7.4, 7.5		
<i>Schmich, Melanie</i>	4.2		
<i>Schoepke, Ringo</i>	1.1		